abi [extra]

dein weg in studium und beruf

kompetenzzentrum TECHNIK • DIVERSITY • CHANCENGLEICHHEIT | Jungen-Zukunftstag Boys'Day | JUNGS Neue Wege für | GirlsDay Mädchen-Zukunftstag | komm mach MINT NATIONALER PAKT FÜR FRAUEN IN MINT-BERUFEN | taste MINT | mint ZUKUNFT SCHAFFEN

Spannende Berufe für Frau und Mann

Geschlechterrollen: Klischees vs. Fakten

Erfahrungsberichte: Familie & Karriere

go abi.de

Frau – Mann – Beruf:

Was heißt hier typisch?

Bundesagentur für Arbeit

Geschlechterrollen

Fakten, Forschung, Vorurteile

Typisch weiblich, typisch männlich – was ist das eigentlich? Wie entstehen solche Kategorien? Und wie beeinflussen sie die Berufswahl? 4

Einblicke ohne Vorurteile

Ausbildung, Studium, Beruf

Ob Ingenieurin oder Call-Center-Agent: 14 junge Männer und Frauen berichten von ihrem Ausbildungsweg und ihrem Alltag. 12

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Frauen reden gerne und viel. Sie sind sanftmütig, hilfsbereit und häuslich. Doch von Technik haben sie keine Ahnung. Ganz anders die Männer: Sie sind technikaffin, zielstrebig und kommen prima mit Hierarchien klar – aber im Haushalt sind sie Nieten. Wer jetzt denkt „Geht's noch?!", hat völlig recht: Klischees wie diese sind komplett **out**! Frauen und Männer scheren sich heute weniger denn je um vorgefertigte Schubladen und folgen eher ihren Interessen und Fähigkeiten – egal ob Technik oder Sozialbereich.

Doch der Zugang zum Beruf ist nur die eine Sache, Karrieremachen eine andere. Meist muss man dazu eine Vollzeitstelle anzunehmen und hat dann weniger Zeit für Freizeit und Familie. Viele berufstätige Eltern mühen sich beim Spagat zwischen Arbeit, Kindererziehung und Haushalt. Ist also die größte Verbesserung an der Gleichstellung der Geschlechter, dass die alten Klischees nicht mehr gelten? Keineswegs! Und es ist auch wenig sinnvoll, den Blickwinkel auf den Wunsch, Karriere zu machen, zu reduzieren.

Es gibt wohl erheblich mehr junge Frauen und Männer, die sich über die breiteren beruflichen Wahlmöglichkeiten freuen, als auf eine Vorstandskarriere. Frauen arbeiten heute als Fachinformatikerinnen, Ingenieurinnen oder Chemikerinnen. Männer werden Erzieher, Grundschullehrer oder Sozialpädagoge, ohne dass sie sich rechtfertigen müssen. Und das ist ein großer Erfolg – für beide Geschlechter!

Viel Spaß beim Lesen wünscht die abi>> Redaktion.

hintergrund

Fakten, Forschung, Vorurteile
Was steckt wirklich hinter Rollenbildern? abi>> klärt mit Unterstützung von Fachfrauen und -männern auf. **4**

Interview
Claudia Steinbach erklärt, was Frauen und Männer bei der Berufswahl beeinflusst und was wirklich zählen sollte. .. **8**

Denkanstöße
Drei Experten aus der Wissenschaft äußern sich zu Stereotypen, Selbstkonzepten und Berufsvorstellungen. **10**

ausbildung

Für mehr Durchblick
Jens Natterer braucht Augenmaß in der Werkstatt und Fingerspitzengefühl in der Kundenberatung. **12**

ausbildung | studium | beruf | arbeitswelt | fun & facts

Arbeitswelt

Mehr Beteiligung

Fachkräftemangel, Rente mit 70 oder weibliche Vorstandsetagen? Bei Akademikern und Fachkräften wird es erheblichen Bedarf geben. 28

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Eine schöne Herausforderung

Wie kann man Familie und Beruf unter einen Hut bekommen? Dass es geht, davon erzählen fünf Familien in Erfahrungsberichten. 32

Problemlösung am Telefon
Mike Hoffmann ist im zweiten Ausbildungsjahr bei der Deutschen Telekom als Kaufmann für Dialogmarketing. **13**

Spezialistin für CAD
Regina Roth wird bei der Takata AG in Aschaffenburg zur Technischen Produktdesignerin ausgebildet. **14**

„Täglich Neues programmieren“
Xenia Sengewald wird IT-Systemelektronikerin an der Marinetechnikschule der Bundeswehr in Parow. **15**

studium

Unter Maschinen und Männern
Vanessa Herwig studiert als eine von wenigen Frauen Maschinenbau an der Uni Kassel. **16**

Technologien für den Umweltschutz
Anja Zintl studiert Umwelttechnik an der Hochschule Amberg-Weiden..... **17**

Verliebt in die deutsche Sprache
Florian Eib begann zunächst mit einem Linguistik-Studium und wechselte dann in die Germanistik. **18**

Ein breites Einsatzgebiet
Thomas Hülsmann studiert Gerontologie auf Master an der Universität Vechta. **19**

Graffiti für den guten Zweck
Samuel Loos studiert Soziale Arbeit an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaft. **20**

Mit dem Computer aufgewachsen
Marion Koelle studiert im Master Medieninformatik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. **21**

beruf

Technik und Wirtschaft
Simone Ehlers treibt als Wirtschaftsingenieurin die Einführung technischer Innovationen voran. **22**

Grundschullehrer
Kai Völlink arbeitet als Lehrer an einer Aachener Grundschule mit Kindern. .. **23**

Traumjob für das Mathe-Ass
Lydia Spies arbeitet im Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden. **24**

Im Alltag helfen, Zukunft planen
Jörg Schuster ist Pflegedienstleiter im Erlanger Waldkrankenhaus St. Marien. **25**

arbeitswelt

Übersicht: Spannende Berufe
Mathematik, IT, Technik und Naturwissenschaften (MINT) oder Pflege und Therapie – was passt zu dir? **26**

Mehr Beteiligung
Die Frage, wie der Arbeitsmarkt der Zukunft aussehen wird, beschäftigt Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. **28**

Vereinbarkeit
Fünf Familien erzählen, wie sie Familie und Beruf unter einen Hut bekommen. **32**

weitere rubriken

Editorial **2**
fun & facts **34**
Impressum **35**
Beratungsangebote **36**

Foto: Jeannette Brugger

Jeder kennt den Spruch: „Sie steht ihren Mann.“ Wie sieht es mit der umgekehrten Redensart aus: „Er steht seine Frau“?

Typisch?

Geschlechterrollen: Fakten, Forschung, Vorurteile

Typisch weiblich, typisch männlich – was ist das eigentlich? Wie entstehen solche Kategorien? Und inwiefern beeinflussen sie noch heute die Berufswahl junger Menschen? Klar ist: Es hat sich viel getan in den vergangenen Jahrzehnten, Klischees wurden entlarvt und Förderprogramme angestoßen. Alle haben die gleichen Chancen, jede und jeder kann werden, was er oder sie will. Oder doch nicht? Eine Bestandsaufnahme.

Schon viel erreicht, aber noch viel zu tun – das ist das Credo von Karriereberaterin Dr. Gabriele Körner: „Es gibt zwar noch immer frauen- und männerdominierte Berufe, aber in der Diskussion wird oft vergessen, dass sich schon viel bewegt hat“, sagt die Diplom-Pädagogin, die über die Berufswahlentscheidung junger Menschen promoviert hat. „Studienwahlentscheidungen von Frauen umfassen heute ein viel breiteres Spektrum als noch vor ein paar Jahrzehnten. In den 1970er-Jahren haben sich drei Viertel aller Studentinnen für das Lehramt entschieden, heute steht Betriebswirtschaft an erster Stelle – bei jungen Männern und Frauen gleichermaßen.“

In vielen naturwissenschaftlichen und technischen Fächern sind Frauen jedoch noch immer in der Minderheit. Um den Frauenanteil in Studiengängen und Berufen rund um Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, kurz MINT, zu erhöhen, sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Initiativen auf den Weg gebracht worden. Es sei richtig, für eine größere Beteiligung von Frauen an MINT-Berufen zu werben, sagt auch Dr. Körner. Allerdings lohne es sich, genau hinzuschauen: „Der Frauenanteil in Biologiestudiengängen liegt beispielsweise bei 64 Prozent. Wir sollten darauf achten, nicht alte Bilder von frauen- und männerdominierten Berufen zu reproduzieren, indem wir solche Entwicklungen nicht genug zur Kenntnis nehmen.“ Ob Berufe stark männlich oder weiblich geprägt sind, verändere sich manchmal im Lauf der Zeit: „Früher gab es nur Sekretäre. Jetzt wird dieser Beruf vor allem von Frauen ausgeübt. Es sieht ganz so aus, als ob der Arztberuf gerade einen solchen Wandel durchläuft – von einer männerdominierten hin zu einer frauendominierten Profession“, so die Expertin. Schließlich gehört Medizin nach Angaben des Statistischen Bundesamts mittlerweile – mit BWL, Germanistik und Jura – zu den beliebtesten Studienfächern junger Frauen.

Sex, Gender und die Folgen

Also alles nur ein Märchen? Gibt es gar keine Berufe, die Jungs aufgrund ihres Geschlechts, aufgrund ihrer Veranlagung einfach besser können als Mädchen – und umgekehrt? Lange Zeit war ja doch davon die Rede, dass Mädchen fitter in Kommunikation und generell empathischer sind, wohingegen die Jungs bei Technik und Co. punkten. Alles nur Vorurteile, sagt zumindest die Genderforschung, die aus den USA nach Europa gekommen ist und Kategorien wie „Männerberuf“ oder „Frauendomäne“ systematisch ablehnt. Ihr Kerngedanke: Nur das biologische Geschlecht ist angeboren. Alle Eigenschaften, Merkmale und Talente von Frauen und Männern bilden sich durch Erziehung und den Einfluss der Gesellschaft heraus. Unterschieden wird daher zwischen dem biologischen Geschlecht („Sex“) und der sozialen Geschlechterrolle („Gender Role“). >>

Letztere werde recht früh verinnerlicht, wie Professorin Melanie Steffens erläutert, die am Institut für Psychologie an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität lehrt: „In der Interaktion mit anderen passen wir uns den sozial vorgegebenen Rollen an. Schon kleine Kinder nehmen sehr genau wahr, welche Eigenschaften und Merkmale ihre Umwelt als „männlich“ und „weiblich“ definiert – und verhalten sich entsprechend“, so die Jenaer Professorin. Als Beleg für die Annahme, dass geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Interessen nicht angeboren sind, zieht sie sozialwissenschaftliche Untersuchungen heran: „Motivieren Eltern ihre Töchter und Söhne mit allen Spielzeugen zu spielen, die es gibt, unterscheiden die Kinder weniger zwischen Jungen- und Mädchenspielzeug, als wenn Eltern geschlechtsspezifische Unterschiede machen.“ Allerdings: Wissenschaftliche Beweise dafür, dass alles erlernt und nichts „von Natur aus gegeben“ ist, gibt es bislang nicht – der sozial-kulturelle Konstruktionsansatz ist daher durchaus umstritten. Ziemlich unbestritten ist jedoch, dass der gesellschaftliche Einfluss vielfältig ist – und über den familiären Kontext weit hinausreicht: „Eltern allein kommen nicht dagegen an, was von der Umwelt an Geschlechterstereotypen vermittelt wird“, sagt Professorin Steffens. Dieser Einfluss beginne im Kindergarten und reiche bis zu geschlechterstereotypen Darstellungen in Kinderbüchern und Medien.

„Geschlechterstereotype werden oft als polare Gegensätze beschrieben. Was scheinbar männliche Eigenschaften sind, stellt häufig die Negation der als weiblich definierten Eigenschaften dar“, erklärt Miguel Diaz, wissenschaftlicher Fachreferent beim Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit. Mit anderen Worten: Wird Frauen von der Gesellschaft Emotionalität zugeschrieben, sollen Männer eher „cool“ sein, gilt Friedfertigkeit als weibliche Tugend, wird im Umkehrschluss Aggressivität eher als männliche Eigenschaft festgelegt.

Junge Frauen haben aufgeholt

Die Realität jenseits der Stereotype sieht jedoch anders aus: „Die Geschlechterrollen gleichen sich mehr und mehr an“, sagt Professorin Steffens. „Junge Frauen haben längst Eigenschaften entwickelt, die früher als typisch männlich galten. Sie sind beispielsweise zielstrebig und durchsetzungsfähig geworden. Junge Männer hingegen haben das Spektrum ihrer Möglichkeiten, was etwa den Bereich des Einfühlens und Kümmerns angeht, noch nicht ganz so ausgeweitet – auch wenn Wünsche nach Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben längst zu ihren Lebensentwürfen gehören, statt dass sie einseitig auf Karriere setzen.“ Prinzipiell jedoch sei es immer möglich, sich derartige „neue“ Eigenschaften anzueignen – Schritt für Schritt: „Aus der Motivations- und Lernforschung wissen wir, dass man mit leichten Aufgaben beginnen sollte und dass man ein positives Feedback braucht“, so die Professorin.

„Forschungsergebnisse zeigen, dass es Mädchen leichter fällt, die Geschlechtergrenzen zu überschreiten“, bestätigt auch Miguel Diaz. Ein möglicher Grund: Frauen kämpfen bereits seit Jahrhunderten für Gleichstellung, seit Jahrzehnten werden Mädchen und Frauen gefördert und unterstützt. „Die gezielte Förderung von Jungen ist aber erst seit einigen Jahren ein Thema“, so der Soziologe. „Bei Männern besteht oft immer noch eine Kluft zwischen Einstellungen und dem tatsächlichen Verhalten.“ Konkret: Man(n) weiß zwar über die Geschlechterstereotype Bescheid und möchte sie überschreiten, verhält sich aber letztendlich doch rollenkonform.

„Eigentlich sind die Jungen die Benachteiligten und brauchen mehr Hilfestellung“, so Berufsberater Dr. Klaus Wienecke.

Foto: Michael Neuner

„Junge Frauen haben längst Eigenschaften entwickelt, die früher als typisch männlich galten“, sagt Prof. Melanie Steffens.

Mehr Vorbilder, weniger Druck

Es spricht einiges dafür, dass sich dieses Verhalten auch bei der Berufswahl beobachten lässt. Dr. Klaus Wienecke, Berater für akademische Berufe bei der Arbeitsagentur in Hannover, berichtet von seinen Erfahrungen: „Junge Frauen entscheiden sich inzwischen häufiger für einen eher untypischen Beruf. Dass ein junger Mann von sich aus in die Beratung kommt, weil er Erzieher oder Sozialpädagoge werden möchte, erlebe ich nur selten.“

Foto: Martina Striegl

Ein Grund dafür sei der Mangel an Role Models, also geeigneten Vorbildern. „Diejenigen, die in die Beratung kommen, sind meist Ratsuchende, die im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres einen Sozialpädagogen kennengelernt haben und sich nun selbst für ein solches Studium interessieren."

Ein weiterer Faktor, der die Studien- und Berufswahl beeinflusst und eng mit Geschlechterrollen zusammenhängt, sind Anspruchshaltungen, die aus der Familie kommen. „Jugendliche sehen sich bei der Berufswahl der elterlichen Erwartung gegenüber, den Status der Herkunftsfamilie nicht zu unterschreiten", sagt Dr. Joachim Gerd Ulrich vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Insbesondere bei jungen Männern verbindet sich dies mit der Anspruchshaltung, in ihrem Beruf möglichst viel Geld zu verdienen. Auch dieser Fakt dürfte dazu beitragen, dass junge Männer bei ihrer Berufswahl den – häufig schlechter bezahlten – frauendominierten Berufen ausweichen.

„Die geschlechtsbezogene Aufspaltung der Berufswelt ist auch mit einer Geschlechterhierarchie zugunsten von Männern verbunden", ergänzt Miguel Diaz. Jahrtausende lang wurde Männlichkeit höher bewertet als Weiblichkeit, zudem waren Frauen über lange Zeit von bestimmten Tätigkeiten ausgeschlossen. Und auch heute noch befinden sich Männer wesentlich häufiger in Positionen, die mit Einfluss und Macht verbunden sind. „Es gibt zwar die Redensart: ‚Sie steht ihren Mann.' Die umgekehrte Redensart: ‚Er steht seine Frau', gibt es aber nicht", so Miguel Diaz, „denn dies wäre mit einem Machtverzicht und einem Hierarchieabstieg verbunden."

„GESCHLECHTERROLLEN SIND NICHT STARR, JUNGEN UND MÄDCHEN SIND KEINE HOMOGENE GRUPPE. ES HANDELT SICH IMMER UM INDIVIDUELLE PERSÖNLICHKEITEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN FÄHIGKEITEN UND INTERESSEN."

Gegen den Strom – gar nicht so einfach

Das eigene Berufswahlverhalten geschlechtskonträr auszurichten, kann noch andere Konflikte mit sich bringen. „Junge Männer, die sich beispielsweise für den Erzieherberuf entscheiden, sind oftmals solche, die sich nicht nach der typischen Geschlechterrolle verhalten möchten. Im Erzieherberuf sehen sie sich dann aber häufig mit der Erwartung konfrontiert, genau die Dinge mit Kindern zu unternehmen, die die Erzieherinnen nicht machen, wie zum Beispiel Fußball spielen", sagt Miguel Diaz. Zudem müssten Entscheidungen, die gesellschaftlich nicht als selbstverständlich empfunden werden, oft erklärt oder gar gerechtfertigt werden: „Neben den Eltern, der Schule und den Medien beeinflussen vor allem auch die Freunde die Berufs- und Studienwahlentscheidung. Aus der typischen Rolle auszubrechen, heißt oft, dies im Freundeskreis begründen zu müssen", weiß der wissenschaftliche Fachreferent.

Noch ein weiterer Faktor erschwert die Lage und trägt so dazu bei, dass die Auflösung der Männer- und Frauendomänen in der Berufswelt nur langsam vorankommt. „Wenn ein junger Mann als Erster in einen weiblich dominierten Bereich eindringt, wird er oft als Exot wahrgenommen. Wie jeder Angehörige einer Minderheitengruppe repräsentiert er diese und gerät somit leicht unter Druck", erläutert Miguel Diaz. Das gilt für Frauen wie Männer – im jeweils „untypischen" Umfeld – gleichermaßen: Auch eine Frau, die sich zum Beispiel für einen technischen Beruf entscheidet und als erste Frau in diesem Beruf in einem Unternehmen arbeitet, muss im Berufsalltag nicht nur beweisen, dass sie selbst den Anforderungen gerecht wird, sondern dass Frauen es generell können.

Wer muss denn nun gefördert werden?

„Eigentlich sind die Jungen die Benachteiligten und brauchen mehr Hilfestellung. Mädchen haben inzwischen die besseren Schulabschlüsse, werden häufiger von den Eltern zum Sprachenlernen ins Ausland geschickt, sind sensibler bei Fragen, was Beruf und Zukunft betrifft, und nutzen beispielsweise auch die Angebote der Berufsberatung häufiger", fasst Dr. Wienecke von der Arbeitsagentur Hannover seine Erfahrungen zusammen. Die Jungs hingegen erscheinen ihm oft antriebs- und ziellos und müssten erst generell motiviert, aufgeweckt und eben gefördert werden. Einige neigten allerdings auch dazu, sich zu überschätzen, gerade was das Thema MINT angeht: „Während ein Mädchen selbst mit 13 Punkten in Mathe noch zweifelt, ob das Ingenieurstudium zu schaffen ist, schreiben sich Jungs auch mit der Hälfte der Punkte ohne zu zögern für Elektrotechnik ein – und scheitern dann häufig", meint der Berufsberater, der gleichzeitig weiß, dass allzu pauschale Aussagen – über Jungs wie Mädchen – heikel sind. Denn in der Beratungspraxis erlebt er weiterhin beides: „Einerseits möchten noch immer viele junge Frauen Germanistik studieren und unterschätzen dabei die späteren Probleme auf dem Arbeitsmarkt, andererseits gibt es aber inzwischen auch eine neue Generation hochmotivierter Frauen, die keinen Ekel mehr vor Mathematik hat und das Fach beispielsweise auf Lehramt studieren möchte. Diese Lehrerinnen werden sich später besser auf die Schülerinnen einstellen können und ein Vorbild sein. In solchen Entwicklungen liegt eine große Chance, um die Geschlechterstereotype aufzulösen."

Dass sieht auch Miguel Diaz so. „Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es keine Busfahrerinnen, keine Polizistinnen, und Frauen durften bei der Bundeswehr nicht mit der Waffe dienen", zählt er auf und ergänzt: „Geschlechterrollen sind nicht starr, Jungen und Mädchen sind keine homogene Gruppe. Es handelt sich immer um individuelle Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen." Umso wichtiger sei es, „sich von den tradierten Geschlechterbildern freizumachen und einen Beruf zu finden, der den eigenen Interessen entspricht". <<

Foto: Privat

„Den Beruf wählen, der am besten passt“

Claudia Steinbach arbeitet bei der Arbeitsagentur Bayreuth als Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt. abi>> sprach mit ihr darüber, was junge Frauen und Männer bei der Berufswahl beeinflusst, wie man seine Interessen und Fähigkeiten aufspüren kann und welche Orientierungsangebote bestehen.

abi>> Frau Steinbach, warum entscheiden sich viele junge Frauen und Männer bei der Menge an Berufen, die es gibt, immer noch für einen „geschlechtstypischen“ Beruf?

Claudia Steinbach: Die Berufswahl ist ein sehr komplexer Vorgang. Die erste Orientierung beginnt schon im Kleinkindalter. Welchen Ausbildungsberuf oder welches Studium die betreffende Person dann ergreift, hängt von vielen Faktoren ab, auch vom familiären und sozialen Umfeld. Hier zählt, welche Rollenbilder die jungen Menschen bereits in jungen Jahren vermittelt bekommen, welche Vorbilder sie kennengelernt haben und wie sie ihre Fähigkeiten einbringen können, vor allem auch in „geschlechtsuntypischen“ Tätigkeiten.

abi>> Für welche Studiengänge und Berufe entscheiden sich denn die meisten jungen Frauen und Männer?

Claudia Steinbach: Im Wintersemester 2011/12 waren laut Statistischem Bundesamt die meisten Studentinnen in BWL, Germanistik, Rechtswissenschaft, Medizin und Erziehungswissenschaft eingeschrieben. Unter den Top 20 sind viele geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge wie Anglistik, Soziale Arbeit, Sozialwesen oder Geschichte zu finden. Allerdings sind Frauen mittlerweile auch in Fächern wie Mathematik und Chemie sowie den zugehörigen Berufen immer stärker vertreten. In den Ingenieurwissenschaften ist der Frauenanteil auf 20 Prozent gestiegen. Der Anteil beschäftigter Ingenieurinnen ist von 2007 auf 2011 um ein Viertel gewachsen, der Anteil an Naturwissenschaftlerinnen sogar um über ein Drittel. Außerdem steigt der Anteil weiblicher Azubis in technischen Berufen. Die Männer wiederum sind sehr gut vertreten in den sogenannten MINT-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Maschinenbau, Informatik und Elektrotechnik gehörten neben BWL und Rechtswissenschaft zu den am stärksten besetzten Studiengängen im Wintersemester 2011/12. Es lässt sich aber vorsichtig feststellen, dass der Männeranteil auch in Fächern wie Erziehungswissenschaft, Psychologie oder Soziale Arbeit wächst.

abi>> Wie sieht es denn mit Verdienst- und Karrieremöglichkeiten oder auch der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in diesen Berufsfeldern aus?

Claudia Steinbach: Einen MINT-Beruf zu ergreifen, kann man beiden Geschlechtern empfehlen. Die Verdienst- und Karrieremöglichkeiten sind in der Regel sehr gut, selbst im Vergleich zu anderen Akademikern sind Absolventen von MINT-Studiengängen seltener von Arbeitslosigkeit betroffen. Teilzeitstellen sind jedoch Mangelware. Grundsätzlich fordert die Vereinbarkeit von Familie und Karriere in MINT-Berufen von beiden Geschlechtern viel Engagement. In den sozialen Berufen ist – wie in anderen Berufsfeldern auch – ein leichter Trend zur Höherqualifizierung zu beobachten, auch durch die Akademisierung von Ausbildungsberufen wie Gesundheits- und Krankenpfleger, Logopäde, Ergotherapeut oder Erzieher. Vor allem die Pflegebranche wächst und ist auf Nachschub an Fachkräften angewiesen. Das heißt, hier sind ebenfalls sehr gute Arbeitsmarktchancen zu erwarten. In sozialen Berufen sind Teilzeitstellen gängig, man muss sich allerdings auch auf Schicht- und Wochenendarbeit und Minijobs einstellen.

>>interview

Foto: WillmyCC

„Einen MINT-Beruf zu ergreifen, kann man beiden Geschlechtern empfehlen."

abi>> Wie können Jugendliche herausfinden, ob sie für einen „geschlechtsuntypischen" Beruf geeignet sind?

Claudia Steinbach: Frauen sind nicht generell weniger mathematisch oder technisch begabt und Männer nicht weniger kommunikativ oder sozial eingestellt. Mehr Mädchen als noch vor einigen Jahren können sich vorstellen, einen MINT-Beruf zu ergreifen. Die jungen Männer sind offener für soziale Berufe. Doch nach wie vor muss man selbstbewusst sein, wenn man vor seinem Umfeld, Eltern und Freunden, vertreten will, dass man als Mädchen Informatikerin oder Kfz-Mechatronikerin oder als Junge Erzieher oder Grundschullehrer werden will. Aber dieses Selbstvertrauen wächst, das beobachte ich seit einigen Jahren. Und man sollte nach seinen Interessen und Stärken gehen bei der Studien- und Berufswahl und sich trauen, seine Talente umzusetzen. Um sich über diese klar zu werden, sind neben der Berufsberatung der Arbeitsagenturen Berufswahltests und Schulpraktika sinnvoll, aber auch die Teilnahme am Girls'Day und Boys'Day, an MINT-Projekten und Schnupperangeboten der Hochschulen. Auch beim Freiwilligen Sozialen Jahr und dem Bundesfreiwilligendienst leistet man nicht nur etwas Nützliches für die Gesellschaft, sondern kann Talente an sich entdecken, Kompetenzen entwickeln und bekommt so neue Anregungen für die Berufswahl.

abi>> Bieten denn die Hochschulen auch Hilfe für diejenigen, die sich für ein „geschlechtsuntypisches" Studium interessieren?

Claudia Steinbach: Vor allem Frauen werden dabei nicht alleingelassen. Auf der Website des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Nationalen Pakts für Frauen in MINT-Berufen findet man unter anderem eine Projektlandkarte mit derzeit bundesweit rund 1.000 Projekten, Schnuppertagen, Stipendien, Mentoring-Angeboten und Wettbewerben für Schülerinnen und Studentinnen. Einige Hochschulen bieten spezielle Frauenstudiengänge an. Es gibt Frauenbüros, manchmal sogar spezielle MINT-Beauftragte, und individuelle Mentoring- und Karriereförderprogramme für Frauen.

abi>> Kann man sein Interesse für einen „geschlechtsuntypischen" Beruf und persönliche Stärken im sozialen oder technischen Bereich verbinden?

Claudia Steinbach: Sicherlich. Auch im MINT-Bereich arbeitet man fast ausschließlich in Teams. Neben fachlichem Know-how sind daher auch Kompetenzen wie Team-, Kommunikationsfähigkeit, Kreativität oder Fremdsprachenkenntnisse gefragt. Wer also beispielsweise Ingenieurin werden und im Arbeitsalltag viel kommunizieren möchte, könnte etwa in Richtung Vertrieb gehen. Auf der anderen Seite wäre es auch denkbar, wenn ein Sozialpädagoge IT-Schulungen für Jugendliche anbietet. Bei der Frage nach reinen Frauen- oder Männerdomänen gilt: Die Mischung macht's. Ingenieurinnen beleben etwa die Entwicklerteams von Automobilherstellern, weil sie wissen, was Konsumentinnen an einem Auto schätzen. Umgekehrt tut es gut, wenn zu einem Erzieherinnen- oder Pflegerinnen-Team Männer stoßen, da auch sie eine andere Perspektive in die Arbeit einbringen. <<

Meinungen aus der Wissenschaft

„Die Berufswahl dient auch dazu, die eigene Identität zu festigen“

Die Studien- und Berufswahl ist komplex. Dabei spielen auch geschlechtsbezogene Fragestellungen wie die nach Stereotypen, Selbstkonzepten oder dem Image von Berufen eine Rolle. Drei Experten aus der Wissenschaft beziehen Stellung und liefern Denkanstöße.

Foto: Privat

Professor Melanie Steffens von der Friedrich-Schiller-Universität Jena zum geschlechtsbezogenen Selbstkonzept:

„Im Laufe der Sozialisation entwickelt jeder ein geschlechtsbezogenes Selbstkonzept. Es beinhaltet alle geschlechtsbezogenen Vorstellungen, die eine Person von sich hat, und wie sie ihre Handlungen unter diesem Aspekt bewertet. Ein Beispiel: Untersuchungen zeigen, dass Mädchen in der Grundschule in Mathe im Durchschnitt besser als die Jungen sind. Allmählich verinnerlichen sie jedoch das Stereotyp: ‚Mathematik ist nichts für Mädchen.‘ Trotz ihrer guten Fähigkeiten passen sie ihre Leistungen immer mehr ihrem Selbstkonzept an und liefern später in dem Fach schlechtere Leistungen ab.

Eine Folge des geschlechtsbezogenen Selbstkonzepts kann auch sein, dass Frauen bei der Berufswahl ihr späteres Einkommen meist gar nicht im Blick haben. Sie denken nicht daran, dass das Gehalt nach einer Familiengründung für mehrere Personen reichen muss, weil unbewusst die Vorstellung vorhanden ist, dass der Partner der Haupternährer ist. So können Frauen aber nicht ökonomisch eigenständig werden. Das Fatale daran: Alles, was wir früh gelernt und eingeübt haben, läuft automatisch ab. Wir denken nicht mehr darüber nach. Selbst implizierte Geschlechterstereotype, also solche, die nicht wirklich bewusst sind, lassen sich noch als Assoziationen messen und beeinflussen die Berufswahl. Es geht darum, sich diese Mechanismen auf allen Ebenen bewusst zu machen.“ <<

Foto: Martina Striegl

„Wir sollten darauf achten, nicht alte Bilder von frauen- und männerdominierten Berufen zu reproduzieren."

Foto: Privat

Dr. Joachim Gerd Ulrich vom Bundesinstitut für Berufsbildung über das Image von Berufen und soziale Anerkennung:

„Die Berufswahl dient auch dazu, die eigene Identität zu festigen und soziale Anerkennung zu bekommen. Berufsbezeichnungen und Tätigkeitsbeschreibungen können durchaus einen geschlechtsbezogenen Unterton haben.

Seit zum Beispiel Berufe aus der Druckereivorstufe wie Schriftsetzer oder Reprohersteller vom Beruf des Mediengestalters abgelöst wurden, wurde der Beruf für weibliche Jugendliche besonders interessant. Der Wortbestandteil ‚Gestaltung', der Kreativität assoziieren lässt, spricht junge Frauen offenbar an. Bei der alten Berufsbezeichnung war das nicht der Fall.

Unter den IT-System-Elektronikern gibt es hingegen nur wenige weibliche Azubis. Das Bild, das hier mitschwingt, ist das eines Einzelgängers, der ohne Kontakt zu anderen den ganzen Tag an Rechnern schraubt. Ein wortkarger Technikfreak zu sein, mag nach den gängigen Klischees ein Attribut sein, das junge Männer zwar attraktiv erscheinen lässt, junge Frauen jedoch kaum. Die Entscheidung für diesen Beruf trägt aus Sicht vieler Frauen kaum dazu bei, ihre weibliche Identität zu festigen.

Weil die soziale Umwelt eine Verbindung zwischen der ausgeübten Tätigkeit und den Eigenschaften und Merkmalen desjenigen herstellt, der den Beruf ausübt, wird bei einer geschlechtsuntypischen Berufswahl gedanklich vorweggenommen, dass das eigene soziale Umfeld negativ reagieren könnte oder es zu einer Stigmatisierung kommt, weil jemand aus den Rollenklischees ausbricht. Andererseits ist es aber auch wichtiger Bestandteil der eigenen Identität, eigene Wege gehen zu können und sich nicht ausschließlich nach den (Vor-)Urteilen anderer zu richten. Und ein solcher Mut kann sich nicht zuletzt auch finanziell lohnen, da in den männertypischen Ausbildungsberufen oft sehr gut bezahlt wird." <<

Foto: Privat

Berufscoach Dr. Gabriele Körner über die Berufswahlentscheidung junger Menschen:

„Sich als junge Frau für einen frauendominierten Beruf zu entscheiden, ist nicht an sich ‚falsch'. Allerdings sollte man sich immer gut informieren und sich bewusst machen, was es bedeutet, einen solchen Beruf zu ergreifen. Der Verdienstunterschied zwischen Hochschulabsolventen, die etwa ein Sozialpädagogik- oder ein Maschinenbaustudium absolviert haben, kann bis zu 2.000 Euro brutto monatlich betragen. Die schlechtere Bewertung in Sachen Gehalt ist für viele frauendominierte Berufe typisch. Aufgabe der Politik und der Tarifparteien muss es sein, diese Berufe finanziell aufzuwerten. Neben einer fundierten Information über Berufsbilder kommt es vor der Berufswahl darauf an, sich alle Klischees zu verdeutlichen, die mit einer bestimmten Tätigkeit verbunden werden. Frauendominierte Berufe erzeugen bei jungen Frauen oft den Eindruck: Das passt zu mir, das kann ich auch. Automatisch wird zum Beispiel assoziiert, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in solchen Tätigkeiten einfach zu realisieren ist. Aber das ist oft ein Trugschluss. Ärztinnen beispielsweise arbeiten häufig im Schichtdienst.

Es ist richtig, für eine größere Beteiligung von Frauen an MINT-Berufen, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, zu werben. Allerdings lohnt es sich genauer hinzuschauen. Der Frauenanteil in Biologiestudiengängen liegt beispielsweise bei 64 Prozent. Auch im Studienfach Mathematik beträgt der Frauenanteil inzwischen fast 50 Prozent. Wir sollten darauf achten, nicht alte Bilder von frauen- und männerdominierten Berufen zu reproduzieren, indem wir solche Entwicklungen nicht genug zur Kenntnis nehmen." <<

Augenoptiker

Für mehr Durchblick

Augenmaß in der Werkstatt und Fingerspitzengefühl in der Kundenberatung braucht Jens Natterer (21), der eine Ausbildung zum Augenoptiker im „Brillenstudio am Markt“ in Würzburg absolviert. Er ist im zweiten Lehrjahr und freut sich, dass er einen vielseitigen und abwechslungsreichen Beruf gewählt hat.

Eigentlich wollte Jens Natterer nach dem Abitur Logistik studieren, doch dann packte ihn die Lust, etwas Handwerkliches zu machen. Aber er wollte auch mit Menschen und Organisatorischem zu tun haben. Der junge Mann suchte einen Beruf, der viel Abwechslung bietet, arbeitete ein paar Mal Probe, unter anderem bei seinem heutigen Ausbildungsbetrieb. Das gefiel ihm gut und er dachte sich, „das könnte ich längere Zeit machen“.

Den Vormittag verbringt er nun meist in der Werkstatt, wo er viel lernt: wie man Brillengläser schleift, Fassungen mit der Maschine abtastet, Höhe und Augenabstand prüft und Gläser in Fassungen einpasst. Es gefällt ihm, dass trotz der maschinellen Unterstützung immer noch viel handwerkliches Können gefordert ist, beispielsweise beim Nachschleifen oder Abkanten der Gläser von Hand. Am Nachmittag hilft er im Laden mit. „Dann habe ich einen komplett neuen Beruf“, findet er. Dort darf er Kunden beraten, welche Brillenfassung oder Farbe zum jeweiligen Typ passt.

Männliche Augenoptiker sind in der Minderheit: Laut Bundesinstitut für Berufsbildung haben im Jahr 2010 rund 1.850 Frauen und 670 Männer eine Ausbildung in diesem Beruf aufgenommen. In der Berufsschulklasse von Jens Natterer kommen auf 22 Kolleginnen nur 6 Männer. Ihm macht das nichts aus. „Vom Beruf her haben wir alle die gleichen Interessen“, sagt er, „und vielleicht verstehen wir Jungs uns gerade deshalb so gut.“

Foto: Privat

Auf 22 Kolleginnen kommen in der Berufsschulklasse von Jens Natterer nur 6 Männer.

Ein Drittel seiner Schulkameraden hat Abitur – Augenoptik gilt als anspruchsvolle Ausbildung. Die Abiturienten sind in sogenannten P+-Klassen zusammengefasst und lernen Kommunikationspsychologie, Betriebswirtschaft/Rechnungswesen statt Deutsch und Religion. „In Mathe und Physik sollte man fit sein“, erklärt der 21-Jährige. So werden im Fach Brillenanfertigung und Reparatur etwa Strahlengänge und Nahpunkte berechnet. Demnächst steht das Sezieren eines Schweineauges an, worauf der angehende Augenoptiker schon gespannt ist.

Nach seiner Ausbildung will Jens Natterer gleich die Meisterschule besuchen, „weil man mit Meisterbrief besser verdient und neue Sachen lernt“. Außerdem kann man sich als Meister selbstständig machen und darf selber ausbilden. Die Chancen, zunächst vom Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden, stehen gut. „Im Normalfall wird man übernommen“, weiß er. <<

Kaufmann für Dialogmarketing

Problemlösung am Telefon

Den Kaufmann für Dialogmarketing gibt es erst seit sieben Jahren als Ausbildungsberuf. Typische Arbeitgeber sind Callcenter. Wenig erstrebenswert? Mike Hoffmann (21) sieht das anders. Er ist im zweiten Ausbildungsjahr bei der Deutschen Telekom in Bonn und mag seinen abwechslungsreichen Job, in dem Kommunikationsfähigkeit großgeschrieben wird.

„Das Klischee-Bild des Callcenters mit PC an PC ist längst überholt“, sagt Mike Hoffmann und erzählt von dem modernen Großraumbüro, in dem er sitzt. Als angehender Kaufmann für Dialogmarketing lernt er, bestehende Kunden an das Unternehmen zu binden, sie zu beraten und zu betreuen, sowie neue Kunden zu gewinnen. „Für menschenscheue Mauerblümchen ist das nichts“, findet Mike Hoffmann. Kandidaten sollten gut kommunizieren können und Sozialkompetenz sowie Selbstbewusstsein mitbringen.

Zunächst hatte er sich bei der Deutschen Telekom für einen Ausbildungsplatz zum IT-Systemkaufmann beworben. Stattdessen wurde ihm die Ausbildung zum Kaufmann für Dialogmarketing angeboten. Er griff zu, denn „es war ein Kindheitstraum von mir, in dieses Unternehmen hineinzuwachsen“. Der Beruf ist zwar deutlich weniger techniklastig als sein ursprünglicher Wunschberuf, enthält aber dennoch technische Aspekte.

Momentan arbeitet der 21-Jährige im Bereich Inbound, wo Anfragen von Kunden eingehen. Mitunter sind sie recht sauer, wenn sie ein Problem haben.

Foto: Privat

„Für menschenscheue Mauerblümchen ist mein Beruf nichts.“

Kein Problem für Mike Hoffmann: „Das ist doch das Spannende, sich auf den Kunden einzustellen und herauszufinden, welches Problem er hat“. Oft kann er das gleich selbst lösen, wenn es beispielsweise darum geht, einen Router zu verkabeln oder wenn „Tina“ nicht funktioniert. „Tina hat angerufen“, erzählen ihm vorzugsweise ältere Kunden. An den Namen für die T-Net-Box, einen Anrufbeantworter-Dienst der Deutschen Telekom, hat er sich längst gewöhnt, ein Schmunzeln entlockt es ihm immer noch. Komplexere Anliegen werden im Team gelöst.

Bevor die Azubis selbstständig arbeiten dürfen, werden sie gründlich vorbereitet. Bei Mike Hoffmann dauerte es etwa fünf Monate, ehe er sich fit fühlte. Vorher saß er neben erfahrenen Kollegen, hörte zu und lernte so, wie mit verschiedenen Situationen am besten umzugehen ist. In der Berufsschule stehen Fächer wie Deutsch, Kommunikationsprozesse, Projektmanagement und Wirtschafts- und Sozialprozesse auf dem Stundenplan.

Seine berufliche Zukunft sieht Mike Hoffmann im Bereich Führungsverantwortung, gegebenenfalls will er berufsbegleitend studieren, mit der Unterstützung seines Arbeitgebers. <<

Technische Produktdesignerin

Spezialistin für CAD

Früher hieß der Beruf Technischer Zeichner. Heute sind es Technische Produktdesigner, die die Ideen der Ingenieure zeichnerisch umsetzen und an der Entwicklung von Produkten, Maschinen oder Anlagen mitwirken. Regina Roth (19) wird bei der Takata AG in Aschaffenburg zur Technischen Produktdesignerin in der Fachrichtung Maschinen- und Anlagenkonstruktion ausgebildet und geht ganz darin auf, Modelle am Rechner zu erstellen.

Ich kann es mir gar nicht mehr vorstellen, dass das früher von Hand gezeichnet wurde“, sagt Regina Roth. Viel zu komplex seien die 3-D-Teile, die heute mittels CAD-Programm (computer-aided design) am Rechner erstellt werden. Mit der Hand muss die angehende Technische Produktdesignerin dennoch zeichnen können, das lernt sie in der Berufsschule Aschaffenburg, wo circa einmal monatlich Blockunterricht stattfindet.

Auch Feilen, Bohren und Fräsen in der Werkstatt gehören zum Unterrichtsstoff. „Man sollte in Mathe und Physik gut sein, räumliches Vorstellungsvermögen haben und als Frau auch selbstbewusst genug sein, weil es nicht immer so ganz einfach ist mit den vielen Männern“, erklärt sie augenzwinkernd.

Durch alle 15 Abteilungen arbeiten sich die Auszubildenden beim Automobilzulieferer Takata durch. Seit mehreren Wochen ist Regina Roth in der Werkzeugentwicklung. Produktentwicklung, Normenabteilung und die für Oberflächen und Design zuständige Abteilung sind weitere Stationen. Momentan erstellt Regina Roth anhand von Vorgaben ein Spritzgusswerkzeug, das gebraucht wird, um ein Kunststoffteil herzustellen, das später einmal in Lenkrädern zu finden sein wird, „dort, wo der Airbag sitzt“.

Foto: Privat

„Mein Beruf ist weniger künstlerisch, aber technisch anspruchsvoll.“

Aufgabe der Technischen Produktdesigner ist es, herauszufinden, wie ein Teil am besten hergestellt wird, und entsprechende Werkzeuge neu zu erstellen. Dann wird getestet und verbessert, bis das Werkstück optimiert ist. Die Bezeichnung „Designer“ ist missverständlich. „Der Beruf ist weniger künstlerisch, aber technisch anspruchsvoll“, findet die 19-Jährige. Kreativität ist nur bedingt gefordert, schließlich müssen nicht nur Normen eingehalten werden, sondern es gibt auch weitere Zwänge, die Raumangebot und Aufgabenstellung diktieren. Die große Stärke der Technischen Produktdesigner sind ihre Fähigkeiten am Computer, sie sind Spezialisten für CAD.

Für die Ausbildung hat sich die junge Frau aus Mespelbrunn entschieden, weil sie „nach dem Lernen für die Abiprüfung endlich etwas Praktisches machen wollte“. Wobei sie jetzt im zweiten Lehrjahr doch ans Studieren denkt und ein berufsbegleitendes duales Studium anpeilt, beispielsweise in Maschinenbau oder Mechatronik. <<

IT-System-Elektronikerin

„Täglich etwas Neues programmieren“

Eine Menge Kabel, ein paar Hardwareteile – IT-System-Elektroniker können daraus eine komplette IT-Infrastruktur aufbauen. Xenia Sengewald (20) stellt sich der Herausforderung in einer Männerdomäne – sie hat sich bei der Bundeswehr verpflichtet und wird am Standort Parow an der Ostsee und der dortigen Marinetechnikschule zur IT-System-Elektronikerin ausgebildet.

Alles, was mit Computern und Netzwerken zu tun hat, bauen wir auf und warten die Geräte später auch“, fasst Xenia Sengewald die Aufgaben von IT-System-Elektronikern zusammen. Eigentlich dauert die Ausbildung drei Jahre. Beim Bund geht es schneller – in 21 Monaten. Anschließend folgen weitere Lehrgänge für etwa ein Jahr, bis die Obergefreite FA (Feldwebelanwärterin) Sengewald auf einem berufsspezifischen Dienstposten eingesetzt wird.

Viele frustriert es, wenn der Rechner nicht funktioniert, Xenia Sengewald fühlt sich dagegen „davon motiviert, es hinzukriegen“. Da kommt es schon mal vor, dass sie die Pause durchmacht, weil sie selber austüfteln will, was der Ausbilder zuvor gezeigt, aber noch nicht erklärt hat. Schon in der Schule hatte sie großes Interesse an Mathe und Physik, sodass sie den Girls’Day an der Marinetechnikschule nutzte, um den Elektronikbereich kennenzulernen. Ausschlaggebend für ihre Berufswahl war ein 14-tägiges Schulpraktikum, wonach für die junge Frau aus Parow feststand, dass sie zur Bundeswehr in den Elektronikbereich gehen würde. „Es ist

Foto: Privat

Xenia Sengewald hatte in der Schule großes Interesse an Mathe und Physik.

richtig interessant, wir lernen täglich etwas Neues zu programmieren oder neue Betriebssysteme kennen“, schwärmt sie. In der Schule hat sie Elektrotechnik, Netzwerktechnik, Betriebswirtschaft und MCS (Microcomputersysteme), wobei es um Hardwareteile geht. Sobald die Grundlagen über Datenbanken, Netzwerke, Betriebssysteme, Office-Programme, Hard- und Software vermittelt sind, geht es im letzten Drittel der Ausbildung an die Lösung komplexer Probleme.

Der weitere Berufsweg ist vorgezeichnet. Als Informationsübertragungs-Feldwebel wird Xenia Sengewald bei einer mobilen Truppe in Stadtallendorf in Hessen eingesetzt werden. Ein „superspannender Job“, wie sie findet, denn dort wird es darum gehen, bei Einsätzen oder Übungen die Informationsübertragung, sprich die Kommunikation zwischen verschiedenen Einheiten untereinander und mit den Standorten, aufrechtzuerhalten. Inklusive ihrer Ausbildungszeit ist die junge Frau 13 Jahre lang bei der Bundeswehr verpflichtet. Wie es danach weitergeht, wird sich zeigen. Ein ziviles Studium etwa könnte sie sich vorstellen. „Elektrotechnik würde am meisten Sinn machen“, sagt sie. <<

Foto: Martin Rehm

Vanessa Herwig war fasziniert davon, dass tonnenschwere Helikopter einfach so abheben können.

Maschinenbau

Unter Maschinen und Männern

Irgendwann will sie selbst Hubschrauber konstruieren. Um sich diesen Wunsch zu erfüllen, studiert Vanessa Herwig (22) zunächst Maschinenbau an der Uni Kassel. In ihrem Studiengang ist sie eine von wenigen Frauen.

Foto: Privat

„In den ersten vier Semestern haben wir ein Getriebe, eine Kolbenmaschine und eine Kupplung geplant und konstruiert."

Am Anfang war das Maschinenbaustudium eher ein Plan B. Eigentlich wollte Vanessa Herwig (22) Pilotin bei der Bundeswehr werden oder Luft- und Raumfahrttechnik studieren. Weil sie nicht alle Anforderungen der Bundeswehr erfüllte und die Zeit für das geforderte Vorpraktikum für das Luft- und Raumfahrttechnik-Studium nicht mehr reichte, schrieb sie sich an der Universität Kassel für den Bachelorstudiengang Maschinenbau ein. Und merkte schnell, dass sie sich damit genau auf dem richtigen Weg zu einem lange gehegten Traum befand: Eines Tages will sie Hubschrauber bauen.

Das war der Bachelorstudentin bereits mit 17 Jahren klar, als sie ihren Bruder, der zu der Zeit seinen Wehrdienst leistete, von der Kaserne abholte – und dort beeindruckt dabei zusah, wie einige Helikopter gen Himmel starteten. „Ich war völlig fasziniert davon, dass mehrere Tonnen Stahl einfach so abheben können, und interessierte mich bis ins kleinste Detail für die physikalischen Hintergründe." Um sich einen Eindruck von ihrer Wunschbranche zu machen, hat Vanessa Herwig ein freiwilliges Praktikum beim Hubschrauber-Hersteller Eurocopter absolviert.

In ihrem Studium lernt sie nun, Maschinen zu konstruieren. „Das Fach Konstruktionstechnik ist sehr praxisnah, da fertigen wir zum Beispiel technische Zeichnungen an oder erstellen 3D-Modelle am Computer. Und in den ersten vier Semestern haben wir ein Getriebe, eine Kolbenmaschine und eine Kupplung geplant und konstruiert", erzählt Vanessa Herwig, die sich im fünften Semester befindet. Daneben stehen aber auch Fächer wie technische Mechanik, Elektrotechnik oder Werkstofftechnik auf dem Stundenplan.

Von Semesterferien kann die zukünftige Ingenieurin häufig nur träumen. „Unsere Klausurphase liegt nicht im Semester, sondern in den Ferien. Nach Semesterende haben wir vier Wochen Zeit zum Lernen, dann geht es los mit den Klausuren."

Frauen sind in Vanessa Herwigs Studiengang eher eine Seltenheit. „Von 300 Studierenden, die mit mir begonnen haben, waren nur zehn Prozent Frauen." Das stört die angehende Maschinenbauerin aber wenig. <<

Foto: Andreas Rex

Foto: Schubert Fotografie

Anja Zintl hat sich für den zukunftsorientierten Studiengang Umwelttechnik entschieden.

Umwelttechnik

Technologien für den Umweltschutz

Als zukunftsorientiert und praxisnah beschreibt Anja Zintl aus Burgthann in der Nähe von Nürnberg ihr Studium. Die 22-Jährige studiert im fünften Semester Umwelttechnik an der Hochschule Amberg-Weiden.

Verfahren entwickeln, um Produkte auf ihre Umweltverträglichkeit zu testen, für die Einhaltung von Gesetzen zum Umweltschutz sorgen und an Technologien arbeiten, mit deren Hilfe Energie effizienter genutzt werden kann – auch Anja Zintl möchte sich später als Umwelttechnikerin beruflich damit beschäftigen, wie man unsere Umwelt mit Hilfe von technischen Lösungen schützen und Umweltprobleme verringern oder vermeiden kann.

„Das Thema Umweltschutz hat mich schon in der Schule interessiert. Außerdem hatte ich immer Spaß an Naturwissenschaften und Technik“, erzählt die 22-Jährige. Sie studiert im fünften Semester an der Fachhochschule Amberg-Weiden. Umwelttechnik wird dort als siebensemestriger Bachelorstudiengang angeboten.

„In den ersten Semestern haben wir vor allem die Grundlagen der Ingenieurwissenschaft wie technische Mechanik, Werkstofftechnik und Elektrotechnik gelernt.“ Und natürlich nehmen auch die Naturwissenschaften einen großen Platz ein: Wer sich für das Fach Umwelttechnik interessiert, sollte nicht vor Fächern wie Mathematik, Physik, Biologie und Chemie zurückschrecken. Umwelttechnische Themen wie Thermodynamik und Strömungsmechanik, Biotechnologie und Verfahrenstechnik finden sich ebenfalls auf Anja Zintls Stundenplan.

Zur Zeit absolviert die Studentin ihr Praxissemester. Hierfür hat sie sich den Technologiekonzern Siemens ausgesucht, für den sie in einer Niederlassung in Amberg 22 Wochen als Praktikantin in der Abteilung für Umweltschutz und Arbeitssicherheitstechnik im Bereich Gefahrstoffmanagement tätig ist.

Aber auch das Studium an der Fachhochschule beschreibt Anja Zintl als sehr praxisorientiert. „In den Vorlesungen und Seminaren lernen wir die Theorie, die wir dann in Versuchen an der Hochschule selbst anwenden. In Biotechnologie haben wir zum Beispiel einmal Ethanol mithilfe von Mikroorganismen hergestellt.“ <<

Foto: Privat

„Ich hatte immer Spaß an Naturwissenschaften und Technik.“

Foto: Rainer Möller

Abende mit Goethe und Schiller: Florian Eib entdeckte, dass ihn die deutsche Sprache am meisten interessiert.

Germanistik

Verliebt in die deutsche Sprache

Das Interesse für Sprache führte Florian Eib (22) zunächst ins Linguistik-Studium. Als der Erfurter merkte, dass ihn besonders die deutsche Sprache fasziniert, wechselte er in die Germanistik und studiert nun an der Uni Leipzig im dritten Semester.

Foto: Privat

„Man muss bereit sein, wirklich viele Texte zu lesen, häufig in kurzer Zeit.“

Wenn andere Studierende sich den Kopf über Syntax und Semantik zerbrechen, eilt ihnen Florian Eib zu Hilfe: Der 22-jährige Germanistikstudent arbeitet an der Universität Leipzig als Tutor für Sprachwissenschaft und beruhigt seine Kommilitonen, wenn sie angesichts der nahenden Klausuren am Semesterende nervös werden. Gemeinsam arbeiten sie in seinem Tutorium die Vorlesungen auf und besprechen offene Fragen.

Dass er etwas mit Sprache machen wollte, wusste Florian Eib bereits zu Schulzeiten. „Ich hatte lange Latein und konnte mich immer schon für grammatische Konstruktionen begeistern. Die Herangehensweise hat fast etwas Mathematisches, das gefällt mir.“

Nach dem Abitur entschied er sich zunächst für das Fach Linguistik und zog fürs Studium von Erfurt nach Leipzig. „Ich habe aber schnell gemerkt, dass die allgemeine Sprachwissenschaft nicht das ist, was ich am liebsten machen möchte. In der Linguistik betrachtet man Phänomene in verschiedenen Sprachen, doch mir wurde klar, dass mich die deutsche Sprache am meisten interessiert.“ Also entschied sich Florian Eib nach zwei Semestern, sein Kernfach zu wechseln. Jetzt studiert er Germanistik im dritten Semester, als Nebenfach hat er Musikwissenschaft gewählt.

„Voraussetzung für ein Germanistikstudium ist, dass man bereit ist, wirklich viele Texte zu lesen, häufig in kurzer Zeit.“ Mit dem Deutschunterricht in der Schule sei das Germanistikstudium nur bedingt vergleichbar: „Die Sprachwissenschaft zum Beispiel ist so viel komplexer als die Grammatik, die man in der Schule durchnimmt“, weiß der 22-Jährige. An der Universität Leipzig ist das Germanistikstudium in die drei Bereiche Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Sprachgeschichte aufgeteilt. Florian Eib belegt Module wie System der deutschen Sprache, Literaturtheorie und Geschichte der neueren deutschsprachigen Literatur, Kinder- und Jugendliteratur oder Historische Grammatik, Semantik und Lexikologie des Deutschen.

Zukunftspläne hat er bereits geschmiedet: „Ich arbeite gerne an der Uni und kann mir für mich auch eine wissenschaftliche Karriere vorstellen. Zum Beispiel im Bereich Kognitions- oder Psycholinguistik, wo es um den Zusammenhang von Sprache und dem menschlichen Gehirn geht.“

Das eine Jahr Linguistikstudium könnte ihm hierbei den Einstieg erleichtern. Und als Tutor hat er die Möglichkeit, schon einmal herauszufinden, ob es ihm liegt, vor einer Gruppe Studierender zu stehen und ihnen etwas beizubringen. Wie es aussieht, ist das genau das Richtige für ihn. <<

Foto: Ingo Wagner

‚Demographischer Wandel': Der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung wird hierzulande immer größer.

Gerontologie

Ein breites Einsatzgebiet

Auch als junger Mensch kann sich Thomas Hülsmann aus Vechta für die Alterswissenschaften begeistern. Der 25-Jährige studiert Gerontologie an der Universität Vechta und befindet sich gerade im dritten Semester des Masterstudiengangs.

Nach seinem Freiwilligen Sozialen Jahr in einem Kindergarten, das er nach dem Abitur absolvierte, durchforstete Thomas Hülsmann studienwahl.de. „Irgendwo zwischen Germanistik und Geschichte tauchte das Fach Gerontologie auf, das ich mir erst gar nicht genauer anschauen wollte", erzählt der 25-Jährige. Zum Glück hat er es getan, denn heute hat er nicht nur seinen Bachelorabschluss in Gerontologie in der Tasche, sondern befindet sich bereits im dritten Semester seines Masterstudiums an der Universität Vechta.

Im Masterstudium, das den Fokus auf sozialwissenschaftliche Themen legt, beschäftigen sich Thomas Hülsmann und seine Kommilitonen zum Beispiel mit der Frage, wie das Alter(n) von der Gesellschaft betrachtet wird. Auch die Demographisierung ist ein großes Thema, ist der Begriff ‚demographischer Wandel' doch zur Zeit in aller Munde: Weil die Lebenserwartung der Menschen steigt, die Geburtenraten aber gleichzeitig sinken, wird hierzulande der Anteil der älteren Menschen an der Bevölkerung immer größer.

Weitere Themenbereiche im Studium sind Psychologie, Pflegeprozesse und Pathologie, wo es um typische Alterskrankheiten wie Parkinson und Arthrose geht. Auch das Thema Demenz wird ausführlich behandelt, war für Thomas Hülsmann aber kein Neuland: Schon in seiner Bachelorarbeit hat er sich damit beschäftigt, wie die Architektur einer Demenz-Pflegeeinrichtung die Pflegeprozesse beeinflusst.

Die Wahl der Uni fiel dem Vechtaer nicht schwer: Derzeit kann der Bachelorabschluss in Gerontologie nur an der Universität Vechta und der Berufsakademie Sachsen erworben werden. Auch das Angebot an Masterstudiengängen ist noch sehr begrenzt: Nur drei staatliche Hochschulen haben einen Gerontologie-Master in ihrem Studienangebot, an der Sporthochschule Köln gibt es außerdem den Masterstudiengang „Sport- und Bewegungsgerontologie".

In Thomas Hülsmanns Masterstudium stehen Aspekte der Planung, Organisation und Durchführung von Angeboten der Altenhilfe im Vordergrund. Fertig ausgebildete Gerontologen übernehmen zum Beispiel leitende Positionen in Altenpflegeheimen, beraten Senioren oder forschen als Wissenschaftler weiter über das Altern. „Manche gehen mit ihrem Wissen auch in die Politik – was ich sehr sinnvoll finde – oder in die Wirtschaft, wo sie Firmen dabei beraten, wie diese ihre Produkte an die Bedürfnisse von älteren Menschen anpassen können." Einerseits lerne man im Studium sehr viele unterschiedliche Bereiche kennen, andererseits werde man für keinen konkreten Beruf ausgebildet. „Ich sehe hierin die größte Schwäche und gleichzeitig auch die größte Stärke meines Studiums: Es eröffnet einem ein sehr breites Feld an Möglichkeiten, aber man muss sich seinen Wunschbereich selbst erobern." <<

Foto: Privat

„Das Gerontologiestudium eröffnet einem ein sehr breites Feld an Möglichkeiten."

Foto: Wenkemann

„The Bridge Braunschweig“ ist ein Rap- und Graffitiprojekt für Jugendliche.

Soziale Arbeit

Graffiti für den guten Zweck

In seinem Studium der Sozialen Arbeit an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaft in Wolfenbüttel hat Samuel Loos (25) aus Braunschweig die Gelegenheit, seine Leidenschaften Musik und Graffiti miteinander zu verbinden. Gemeinsam mit Kommilitonen gründete er das Projekt „The Bridge Braunschweig“ für Jugendliche.

Foto: Privat

„Wir wollten unbedingt ein Projekt machen, das mit Jugendarbeit und Hip-Hop zu tun hat.“

Nach seiner Fachhochschulreife, die er im sozialen Zweig absolvierte, war sich Samuel Loos eigentlich sicher, dass er nach der Schule nicht in den sozialen Bereich wollte. „Doch in langen Gesprächen mit Eltern und Freunden bin ich schließlich doch auf das Fach Soziale Arbeit gekommen. Der Umgang mit Menschen liegt mir einfach.“ Nun studiert Samuel Loos im sechsten Semester an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften in Wolfenbüttel.

„Der Studienstart war ein bisschen trocken. Wir haben uns vor allem mit wissenschaftlichem Arbeiten allgemein und mit Grundlagen der Psychologie und Sozialwissenschaften beschäftigt“, erzählt der Student. Auch das Wälzen der Sozialgesetzbücher gehörte dazu. Ab dem vierten Semester dann konnte Samuel Loos eigene Schwerpunkte setzen. Das sogenannte Projektstudium, das im Fach Soziale Arbeit an der Ostfalia Hochschule für das vierte und fünfte Semester vorgesehen ist, bietet den Studierenden die Möglichkeit, sich in bereits bestehenden Projekten wie zum Beispiel der Schuldnerberatung, der Jugendgerichtshilfe oder der Erlebnispädagogik zu engagieren. Während der Projektarbeit, die in dieser Zeit einen Großteil der Studienzeit in Anspruch nimmt, werden sie von einem Dozenten betreut und reflektieren regelmäßig ihre Erfahrungen. Am Ende fertigen sie einen Projektbericht an, der benotet wird.

„Ein paar Kommilitonen und ich wollten unbedingt ein Projekt machen, das mit Jugendarbeit und Hip-Hop zu tun hat“, erzählt Samuel Loos. Weil es noch kein entsprechendes Projekt gab, riefen sie kurzerhand selbst eines ins Leben. Entstanden ist „The Bridge Braunschweig“, ein Rap- und Graffitiprojekt für Jugendliche. Als Kooperationspartner konnten sie ein Jugendzentrum und die Stadt Braunschweig gewinnen und es gelang ihnen, eine 400 Quadratmeter große Brückenunterführung für legale Graffiti-Workshops zu bekommen.

Aus dem Projekt ist ein gemeinnütziger Verein hervorgegangen, dem Samuel Loos gemeinsam mit einem Freund vorsteht. Mittlerweile beteiligen sich auch viele jüngere Studenten an dem Projekt. Zum Auftakt wurde eine Hip-Hop-Jam organisiert. „Allein die Vorbereitung dieser Veranstaltung hat schon die vorgegebene Stundenanzahl des Projektstudiums weit überstiegen.“ Doch das Projekt ist ohnehin zu einer Herzensangelegenheit geworden, um die sich Samuel Loos auch nach seinem Studium kümmern will. Für die Bachelorarbeit zieht er es dennoch nicht in Betracht: „Ich habe mich für ein Thema aus dem Umfeld „Ultra-Fankulturen“ entschieden. Das runde Leder ist nämlich auch eine meiner Leidenschaften.“ <<

Foto: WillmyCC Studio

Als Entwicklerin bewegt sich Marion Koelle erfolgreich in einer „Männerwelt“.

Medieninformatik

Mit dem Computer aufgewachsen

Schon als Kind interessierte sich Marion Koelle (25) aus Augsburg für Computer, ihre Eltern arbeiteten als EDV-Lehrer. Heute studiert sie im vierten Semester Medieninformatik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und schreibt derzeit an ihrer Masterarbeit.

Sie musste nach dem Abitur nicht lange überlegen, wo sie ihr Weg hinführen sollte: Marion Koelle schrieb sich für den Bachelorstudiengang Medieninformatik an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München ein. „Bis zum Studium habe ich zwar nicht programmiert, doch durch die Arbeit meiner Eltern hatte ich schon als Kind viel Kontakt mit Computern“, erzählt die 25-Jährige, deren Mutter und Vater als EDV-Lehrer tätig waren. Nachdem sie ihr Bachelorstudium erfolgreich abgeschlossen hatte, begann sie mit dem Masterstudiengang Medieninformatik, ebenfalls an der LMU. Nun ist sie im vierten Semester angelangt und steckt mitten in ihrer Masterarbeit.

„In der Oberstufe hatte ich nicht Informatik, sondern Deutsch und Kunst als Leistungskurse – also typische Mädchenfächer. Und Medieninformatik ist auch kein rein technisches Fach, auch hier gibt es einen gestalterischen Anteil – das gefällt mir.“ Auch der mathematische Teil war für sie gut machbar. Zwar sei die Mathematik anspruchsvoller als zum Beispiel am Gymnasium, Schwierigkeiten habe ihr das aber nicht bereitet. „Gewöhnen musste ich mich – vor allem im ersten Semester – allerdings daran, so viel Zeit in die Prüfungsvorbereitung zu investieren. Alles in allem ist der Mathematikanteil aber zu schaffen!“

Die Entscheidung für das Studium hat Marion Koelle nie bereut, die Inhalte gefallen ihr gut. „Im Bachelorstudium haben wir zunächst die klassischen Informatik-Grundlagen gelernt“, erzählt sie. Auf dem Stundenplan standen Fächer wie Softwareentwicklung, Datenbanken oder Multimedia. Ihre Bachelorarbeit im Bereich „Augmented Reality“ (Erweiterte Realität) schrieb die 25-Jährige am Zentrum für Mensch-Maschine-Systeme an der Technischen Universität Berlin.

Darüber kam sie auch zu ihrem Job als Werkstudentin bei einem Softwareunternehmen in München, das auf „Augmented-Reality“-Anwendungen spezialisiert ist. Damit sind Programme gemeint, die eine Vermischung der realen und der virtuellen Welt ermöglichen, wenn man beispielsweise ein Gebäude mithilfe einer App auf dem Smartphone „scannt“ und dann weiterführende Informationen dazu bekommt.

Im Rahmen ihrer Masterarbeit, die sie für das Unternehmen schreibt, entwickelt Marion Koelle einen sogenannten Tracking-Algorithmus, der dafür sorgen soll, dass virtuelle 3D-Modelle mit dem Smartphone nicht nur perspektivisch richtig angezeigt, sondern auch realistisch durch reale Objekte verdeckt werden können. Ihr Fachwissen hat sie aus Lehrveranstaltungen wie Methoden des Software-Engineering, IT-Sicherheit oder Mobile und verteilte Systeme, die im Masterstudium auf dem Stundenplan standen.

Marion Koelle, die nach dem Master gerne promovieren und in die Forschung gehen möchte, und ihre Kommilitoninnen waren in den Lehrveranstaltungen meist in der Unterzahl. „In der Medieninformatik ist der Frauenanteil jedoch nicht so gering wie in der reinen Informatik. In dem Unternehmen, für das ich meine Masterarbeit schreibe, bewege ich mich als Entwicklerin aber schon eher in einer Männerwelt.“ <<

Foto: Privat

„In der Oberstufe hatte ich Deutsch und Kunst als Leistungskurse – also typische Mädchenfächer.“

Wirtschaftsingenieurin

An der Schnittstelle von Technik und Wirtschaft

Als Wirtschaftsingenieurin treibt Simone Ehlers (27) bei der Jungheinrich AG in Hamburg die Einführung technischer Innovationen voran. Dabei kann es sich etwa um neue Batterien für Elektrostapler handeln. Zuvor hat sie Internationales Wirtschaftsingenieurwesen an der Hochschule Bremen studiert.

„Man muss sich schnell in neue Themen eindenken und unterschiedliche Perspektiven einnehmen können."

Foto: Privat

Simone Ehlers arbeitet als Innovationsmanagerin bei der Jungheinrich AG in Hamburg, einem der größten Anbieter in den Bereichen Flurförderzeug-, Lager- und Materialflusstechnik weltweit, der etwa Gabelstapler oder Hubwagen herstellt. „Ich biete zum Beispiel Workshops für die Mitarbeiter an, in denen gemeinsam nach Innovationsideen für das Unternehmen gesucht wird. Es geht dann darum, diese Ideen zu sammeln und zu bewerten", erzählt die Wirtschaftsingenieurin. „Ich beobachte auch, welche Trends in unserer Branche aufkommen und wie wir ihnen begegnen können."

Innovationen im Unternehmen einführen

Natürlich denkt sie sich die innovativen Ideen nicht alleine aus. Aber sie gibt den Mitarbeitern Anstöße, über die sie sich dann gezielt Gedanken machen. Gemeinsam wird dann auch überlegt, wie man die besten Innovationen im Unternehmen einführen kann." Auf diese Weise hat die Jungheinrich AG sich beispielsweise für eine neue Technologie zur Energiespeicherung entschieden: „Die meisten Elektrostapler haben Blei-Säure-Batterien. Wir haben jetzt ein Fahrzeug mit Lithium-Ionen-Akkus, die man üblicherweise auch in Laptops oder Handys findet", erklärt Simone Ehlers. Der Vorteil: Die Akkus kann man jederzeit wieder aufladen. Die besondere Herausforderung ihrer Arbeit sieht sie darin, an der Schnittstelle zwischen Technik und Wirtschaft zu arbeiten: „Man muss sich schnell in neue Themen eindenken und auch unterschiedliche Perspektiven einnehmen können: Manche Ideen sind aus technologischer Sicht sehr interessant. Das muss aber nicht bedeuten, dass der Kunde das Produkt dann auch kaufen möchte."

Wer sich für ihren Beruf interessiert, sollte laut Simone Ehlers außerdem überzeugungsstark sein: „Die Leute halten verständlicherweise gern an funktionierenden Dingen fest. Um Innovationen voranzutreiben, muss man immer auch einen gewissen Mut mitbringen. Es ist nicht immer leicht, bestimmte Ideen im Unternehmen zu vermarkten." Gerade wenn man in einem Unternehmen arbeitet, das international aufgestellt ist, muss man laut Simone Ehlers mit seinen Kollegen aus dem Ausland auch auf Englisch oder in weiteren Fremdsprachen kommunizieren können. Besonders spannend findet die 27-Jährige, dass sie tagtäglich sowohl mit Technik als auch mit Wirtschaft befasst ist: „Man bekommt Einblicke in beide Bereiche und kann sich ein breites Netzwerk aufbauen. Dadurch hat man dann auch sehr gute Weiterentwicklungs- und Aufstiegschancen." <<

Grundschullehrer

„Von Kindern bekommt man viel zurück“

Kai Völlink (32) arbeitet als Lehrer an einer Aachener Grundschule. Studiert hat er Mathe, Deutsch und Religion auf Grundschullehramt an der Uni Münster und danach noch die Qualifikation für Englisch angehängt. Als nächsten Karriereschritt würde er gern einen Rektorposten übernehmen.

Foto: Privat

„Kinder zeigen große Zuneigung und sind dankbar, wenn man sich um sie kümmert.“

Nach seiner Ausbildung zum Technischen Zeichner war Kai Völlink klar: So ein klassischer Bürojob ist nicht sein Ding. Er erinnerte sich an seinen Zivildienst, den er in einem Kindergarten mit behinderten Kindern verbracht und der ihm sehr gut gefallen hatte – und er beschloss, Grundschullehrer zu werden. Inzwischen arbeitet Kai Völlink seit ungefähr vier Jahren an einer Grundschule in Aachen. Er unterrichtet vor allem Mathe, Deutsch, Englisch und Religion und ist zurzeit Klassenlehrer einer vierten Klasse. Deshalb ist er häufig schon vor halb acht in der Schule, um Frühförderstunden für Kinder mit Schwierigkeiten anzubieten. Dann folgen etwa fünf bis sechs reguläre Unterrichtsstunden pro Tag.

„Da ist man ganz schön gefordert. In den Klassen sitzen zwanzig bis dreißig Schüler, die alle das Bedürfnis haben, Fragen zu stellen oder Hilfe zu bekommen. Wenn man in den Pausen nicht gerade Aufsicht hat, kümmert man sich meist trotzdem um Kinder, indem man zum Beispiel Konflikte löst.“

Weitere Aufgaben nach Unterrichtsschluss

Nach Unterrichtsschluss atmet Kai Völlink dann erstmal richtig durch, bevor die Papierarbeit losgeht: „Ich muss dann meinen Unterricht vorbereiten oder Arbeiten von Kindern anschauen. Und in der Schule fallen oft Arbeiten zur Schulentwicklung an, dann muss ich etwa mal ein Gutachten schreiben. Weil die Berichtzeugnisse abgeschafft werden sollen, arbeiten wir zum Beispiel gerade an der Entwicklung von Ankreuzzeugnissen.“

Außerdem muss der 32-Jährige als Grundschullehrer Gespräche mit Eltern führen, seine Referendare betreuen, Weihnachtsfeiern, Klassenfeste oder Ausflüge organisieren. Er mag die Arbeit mit den Kindern besonders: „Da bekommt man unheimlich viel zurück. Kinder zeigen eine große Zuneigung und sind dankbar, wenn man sich um sie kümmert. Die ganz Kleinen suchen den körperlichen Kontakt und wollen zum Beispiel in den Arm genommen werden. Die Größeren suchen eher das persönliche Gespräch, wollen von ihrem Alltag und ihren Hobbys erzählen.“

Das gilt ganz besonders für die Kinder an Kai Völlinks Schule, von denen viele aus schwierigen Verhältnissen kommen: „Ich arbeite an einer Schule, die sich in einem sozialen Brennpunkt befindet. Viele Kinder werden von ihren Eltern vernachlässigt, einige kommen ungewaschen oder ohne Frühstück in die Schule.“ Kai Völlink glaubt, dass gerade er als männlicher Lehrer in dieser Gegend besonders gut aufgehoben ist: „Die Eltern der Kinder sind oft alleinerziehend, meist sind es die Mütter. Gerade für Jungen in dem Alter ist es sehr wichtig, dass sie eine männliche Bezugsperson haben.“ Ihm macht es aber auch großen Spaß, Projekte zu planen und mit Kollegen zusammenzuarbeiten. Deshalb wünscht er sich, irgendwann einen Rektorposten an einer Schule zu übernehmen: „Ich kann mir vorstellen, dass mir das Spaß macht. Und ich glaube, dass ich dafür auch belastbar genug bin.“ <<

Statistikerin

Traumjob für das Mathe-Ass

Seit Abschluss ihres Statistik-Studiums an der LMU München arbeitet Lydia Spies (29) im Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden.

Foto: Privat

Lydia Spies arbeitet gerne mit Zahlen und Daten, das logische Denken macht ihr Spaß und sie programmiert sehr gerne.

Schon in der Schulzeit war Mathe ihr Lieblingsfach. Nach dem Abitur entschied Lydia Spies sich dann zunächst für ein BWL-Studium. Doch schon in der ersten Statistik-Vorlesung wurde ihr klar: „Das kann ich und das macht mir Spaß." Sie wechselte also in den Diplomstudiengang Statistik.

Direkt nach dem Abschluss ihres Studiums bekam sie eine Stelle im Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes, wo sie jetzt seit einem Jahr arbeitet: „Ich bin hier zuständig für die Bereitstellung von amtlichen Mikrodaten zur wissenschaftlichen Nutzung", erzählt die Statistikerin. Bei Mikrodaten handelt es sich um Einzeldaten aus statistischen Erhebungen, die sich auf Individuen beziehen. „Ich habe Kontakt zu ganz unterschiedlichen Wissenschaftlern – zum Beispiel Medizinern, Ökonomen, Sozialwissenschaftlern –, die für ihre Forschungen Daten aus der amtlichen Statistik brauchen." Wenn die Forscher eine Anfrage gestellt haben, muss Lydia Spies zunächst prüfen, ob die jeweilige Person die Daten überhaupt nutzen darf. Dann macht sie sich an die eigentliche Auswertung. Wichtig ist dabei die Sicherstellung der Geheimhaltung: „Ich muss dafür sorgen, dass keine Daten von Personen oder auch Unternehmen unser Haus verlassen, die geschützt werden müssen."

Ihr perfekter Arbeitgeber

„Als einer der größten Informationsdienstleister in Deutschland arbeitet das Statistische Bundesamt mit ganz unterschiedlichen Daten und Statistik-Analysesystemen. Man sollte in der Lage sein, sich flexibel in neue Themengebiete einzuarbeiten, mit unterschiedlichen Fragestellungen zurechtzukommen und mit den riesigen Datenbeständen umzugehen. Das ist eine große Herausforderung." Am Anfang musste Lydia Spies auch lernen, sich in den Verwaltungsprozessen zurechtzufinden: „Wie funktioniert die Vertragsgestaltung? Wie prüft man juristisch, ob jemand zugangsberechtigt ist? Was steckt hinter den vielen Abkürzungen, die hier verwendet werden? Das war alles neu für mich."

Obwohl Lydia Spies die meiste Arbeitszeit am Computer verbringt, hat sie bei ihrer Arbeit auch öfters Kontakt zu Menschen: „Mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kommuniziere ich per E-Mail oder Telefon, manchmal kommen sie auch für ein persönliches Gespräch oder zum Arbeiten vorbei. Außerdem nehme ich an Konferenzen und Besprechungen teil. Ich habe Kontakt zu den Kollegen aus den Fachabteilungen, den Statistischen Landesämtern, zu Juristen und Informatikern. Für das Statistische Bundesamt habe ich auch schon einmal eine Vorlesung an der Uni gehalten. Und ich gebe auch nebenberuflich eine Statistikvorlesung an der Hochschule."

Wer Spaß an Mathe hat, der sollte laut Lydia Spies unbedingt auch ein Statistik-Studium in Erwägung ziehen. <<

Pflegemanager

Im Alltag helfen, für die Zukunft planen

Als Pflegedienstleiter arbeitet Jörg Schuster gemeinsam mit den Mitarbeitern, den mittleren Führungskräften und der Unternehmensleitung daran, die Patientenversorgung im Erlanger Waldkrankenhaus St. Marien zu verbessern. Zuvor hat er Pflegemanagement an der Fernhochschule Hamburg studiert.

Jörg Schuster arbeitete einige Jahre als Gesundheits- und Krankenpfleger, bevor er selbst als Praxisanleiter, also als eine Art Lehrer, in diesem Bereich tätig wurde, in das Projektmanagement des Krankenhauses einstieg und schließlich berufsbegleitend Pflegemanagement studierte. Inzwischen betreut er als Pflegedienstleiter seit fünf Jahren rund 450 Mitarbeiter.

Der Pflegemanager verbringt einen großen Teil seiner Arbeitszeit in Gremien, Ausschüssen und Besprechungen, in denen unterschiedliche Themen besprochen werden – von der Einführung von Softwarelösungen über das Beschwerdemanagement im Krankenhaus bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. „Wenn es zum Beispiel um Arbeitssicherheit geht, sitze ich mit Betriebsärzten, Arbeitssicherheitsbeauftragten, Mitarbeitern der Hygienekommission und externen Beratern zusammen. Die Arbeitsgruppe plant dann bestimmte Maßnahmen und kümmert sich auch um die Umsetzung."

Doch Jörg Schuster ist auch dafür zuständig, Mitarbeiter einzustellen. Er sichtet also Bewerbungsmappen, führt Vorstellungsgespräche, plant Hospitationen, spricht Zu- und Absagen aus und kümmert sich um die Verträge. Außerdem ist die Pflegedienstleitung dafür zuständig, die Fort- und Weiterbildungspläne für die Mitarbeiter zu erstellen, mit den Führungskräften aus den verschiedenen Bereichen über die Qualität der Pflege zu sprechen und den Mitarbeitern und Führungskräften bei anfallenden Problemen unter die Arme zu greifen: „Wenn es zum Beispiel auf einer Station einen personellen Engpass gibt, muss ich dafür sorgen, dass der Routinebetrieb gewährleistet ist", sagt Jörg Schuster.

Foto: Privat

Die Aufgabenvielfalt ist es, die Jörg Schuster an seinem Beruf besonders gut gefällt.

Breites Aufgabenspektrum

„Ich sitze nicht nur am Schreibtisch, sondern habe auch Kontakt zu Menschen. Ich bekomme mit, was in der Praxis passiert, und kann diese Erfahrungen dann im Kontakt mit der Unternehmensführung einbringen." Die größte Herausforderung ist es dabei für ihn, trotz Kostendruck und dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel eine gute Pflege zu gewährleisten: „Das Krankenhaus ist zu einem Wirtschaftsunternehmen geworden, in dem viel mit Zahlen und Vergleichen gearbeitet wird. Die Qualität der Arbeit am Patienten lässt sich aber nur sehr schwer messen."

Deshalb setzt Jörg Schuster sich auch auf politischer Ebene für bessere Bedingungen ein: „Die Schaffung einer Bundespflegekammer wird auf Bundesebene durch die verschiedensten Personen und Verbände vorangetrieben. Ich engagiere mich auch in unserem Haus sehr dafür, dass diese Institution auf Länderebene, also auch in Bayern, Einzug hält. Wenn die Pflege sich von der Ausbildung bis zur Weiterbildung selbst verwalten kann, ist das ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem besseren Gesundheitssystem." <<

Übersicht: Alles „MINT“

Welcher Beruf passt zu dir?

Jeder Mensch hat viele Fähigkeiten und Talente. Nach dem Abi besteht die Kunst darin, einen Beruf oder ein Studium zu finden, das optimal dazu passt. Einige Beispiele aus dem gefragten MINT-Bereich zur Inspiration und Orientierung bietet dir die folgende Liste.

Mathe

Ausbildungsberufe
- Mathematisch-technische/r Assistent/in (staatlich geprüft)
- Mathematisch-technische/r Software-Entwickler/in (MATSE)

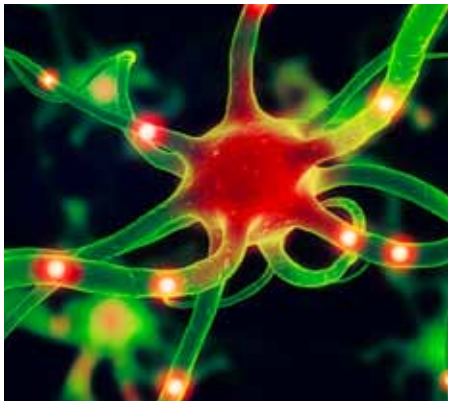
Studienberufe
- Biomathematiker/in
- Computermathematiker/in
- Finanz- und Wirtschaftsmathematiker/in
- Mathematiker/in
- Statistiker/in
- Technomathematiker/in
- Wirtschaftsmathematiker/in
- Wirtschafts- und Sozialmathematiker/in

Informatik

Ausbildungsberufe
- Fachberater/in – Integrierte Systeme
- Fachinformatiker/in
- Industrietechnologe/ -technologin
- Informatikkaufmann/-frau
- IT-System-Elektroniker/in

Studienberufe
- Bioinformatiker/in
- Computerlinguist/in
- Elektrotechnikingenieur/in – Informationstechnik
- Geoinformatiker/in
- Informatiker/in – verschiedene Bereiche
- Internettechnologe/-technologin

Foto: Sebastian Kaulitzki



Eintauchen in den Nanometer-Bereich?

Naturwissenschaften

Ausbildungsberufe
- Biologielaborant/in
- Chemielaborant/in
- Fluggerätmechaniker/in
- Geomatiker/in
- Pharmakant/in
- Physiklaborant/in
- Textillaborant/in
- Werkstoffprüfer/in

Studienberufe
- Apotheker/in
- Biologe/Biologin
- Biochemiker/in
- Bioniker/in
- Chemiker/in
- Genetiker/in
- Geograf/in
- Humanbiologe/-biologin
- Hydrologe/Hydrologin
- Ingenieur/in – Pharmatechnik
- Meteorologe/Meteorologin
- Nanowissenschaftler/in
- Physiker/in
- Pharmazeut/in
- Toxikologe/Toxikologin

Technik

Ausbildungsberufe
- Bootsbauer/in
- Elektroniker/in – verschiedene Fachrichtungen
- Fluggerätmechaniker/in
- Kraftfahrzeugmechatroniker/in
- Mechatroniker/in
- Mikrotechnologe/-technologin
- Werkstoffprüfer/in

Studienberufe
- Abfall-, Entsorgungstechniker/in
- Automatisierungstechniker/in
- Hochbauingenieur/in
- Ingenieur/in – Agrartechnik
- Ingenieur/in – Augenoptik
- Ingenieur/in – Bau
- Ingenieur/in – Chemietechnik
- Ingenieur/in – Elektrotechnik
- Ingenieur/in – Fahrzeugtechnik
- Ingenieur/in – Maschinenbau
- Ingenieur/in – Mechatronik
- Ingenieur/in – Medientechnik/Multimedia
- Ingenieur/in – Medizintechnik
- Ingenieur/in – Mikroelektronik
- Ingenieur/in – Orthopädie- und Rehatechnik
- Ingenieur/in – Textiltechnik
- Ingenieur/in – Umweltschutz/Umwelttechnik
- Ingenieur/in – Verfahrenstechnik
- Ingenieur/in – Werkstofftechnik
- Meerestechniker/in
- Wirtschaftsingenieur/in

Foto: Ingo Wagner

Neue Technologien vorantreiben?

Übersicht: Sozialer Bereich

Unterstützen und fördern

Sport, Sprache, Pflege, Erziehung oder Management: Wer sich für einen dieser Bereiche begeistert, für den könnte auch eine Ausbildung oder ein Studium im Bereich Pflege und Therapie das Richtige sein. Hier eine Auswahl, die vielleicht ein paar Überraschungen birgt.

Pflege

Ausbildungsberufe
- Altenpfleger/in
- Anästhesietechnische/r Assistent/in
- Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpfleger/in
- Hebamme/Entbindungspfleger
- Heilerziehungspfleger/in
- Kaufmann/-frau – Gesundheitswesen
- Operationstechnische/r Assistent/in

Studienberufe
- Gesundheitsmanager/in
- Gesundheitswissenschaftler/in – Öffentliches Gesundheitswesen
- Hebammenkundler/in
- Heilpädagoge/-pädagogin (Hochschule)
- Pflegepädagoge/-pädagogin
- Pflegewissenschaftler/in
- Pflegemanager/in

Therapie

Ausbildungsberufe
- Ergotherapeut/in
- Logopäde/Logopädin
- Medizinische/r Dokumentar/in
- Orthoptist/in
- Physiotherapeut/in

Studienberufe
- Ergotherapeut/in (Hochschule)
- Klinische/r Linguist/in
- Ingenieur/in – Augenoptik
- Logopäde/Logopädin (Hochschule)
- Physiotherapeut/in (Hochschule)
- Psychologe/Psychologin
- Sprechwissenschaftler/in

Pädagogik und Soziales

Ausbildungsberufe
- Erzieher/in
- Fachangestellte/r für Arbeitsmarktdienstleistungen
- Förderlehrer/in
- Musiklehrer/in (berufsfachschulische Ausbildung)
- Sozialversicherungsfachangestellte/r

Studienberufe
- Arbeitsmarktmanager/in
- Gesundheitswirt/in
- Gerontologe/Gerontologin
- Elementarpädagoge/-pädagogin
- Heilpädagoge/-pädagogin (Hochschule)
- Kulturpädagoge/-pädagogin
- Kunstpädagoge/-pädagogin
- Lehrer/in (Grundschulen, Hauptschulen, Real-/Mittelschulen, Gymnasien, Förderschulen, berufliche Schulen)
- Medienpädagoge/-pädagogin
- Musikpädagoge/-pädagogin
- Pädagoge/Pädagogin
- Religionspädagoge/-pädagogin
- Rehabilitationspädagoge/-pädagogin
- Sozialarbeiter/in / Sozialpädagoge/-pädagogin
- Theaterpädagoge/-pädagogin
- Wirtschaftspädagoge/-pädagogin

Foto: Hans-Martin Issler

Vorbild sein für die Kleinsten?

Foto: Robert Wolf

Für andere da sein?

Foto: Nancy Heusel

Mehr Infos

Im abi-Portal *(www.abi.de)* **sowie im BERUFENET** *(www.berufenet.arbeitsagentur.de)* **findest du weitere Informationen zu den genannten Studiengängen und Ausbildungsberufen. Gib einfach die gewünschten Begriffe in die Suchmaske ein.**

Frauen und Männer in der Arbeitswelt

Mehr Beteiligung

Fachkräftemangel, Rente mit 70 oder weibliche Vorstandsetagen? Die Frage, wie der Arbeitsmarkt der Zukunft aussehen wird, beschäftigt Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Eines dürfte schon sicher sein: Bei Akademikern und Fachkräften wird es einen erheblichen Bedarf geben.

Weibliche Roboter, Züge, die auf einer Schiene fahren und ein Bildtelefon – so provozierte Fritz Lang im Jahr 1927 mit seinem Stummfilm „Metropolis“ über die Zukunft einer Großstadt. In dem Science-Fiction-Streifen sind die Menschen in zwei Gruppen geteilt: Eine Arbeiterschicht, die unter Tage an riesigen Maschinen für den Profit des „Klubs der Söhne“ schuftet, der reichen Oberklasse. Der Stummfilm gilt heute als Meilenstein der Filmgeschichte – und glücklicherweise hat sich die düstere Zukunftsvision nur punktuell bewahrheitet. Einen Blick in die Zukunft würde dennoch jeder gerne wagen – wohl auch ein Grund, warum Arbeitsmarktprognosen sich großer Beliebtheit erfreuen. So will doch jeder wissen, ob er mit der Wahl seines Studienfachs oder des Jobs in einer bestimmten Branche die richtigen Weichen für die Zukunft gestellt hat.

Joblücken füllen

Der Arbeitsmarkt in Deutschland ist einem strukturellen Wandel unterworfen. Deutschland ist mittlerweile eine hochentwickelte Wirtschaftsnation, das heißt produktionsorientierte Tätigkeiten wurden immer mehr von anspruchsvollen Dienstleistungen abgelöst. Höherqualifizierte Arbeit benötigt entsprechend qualifiziertes Personal – was zur Folge hat, dass die Zahl der arbeitslosen Akademiker seit 2011 zurückging und sich weiterhin auf einem sehr niedrigen Niveau befindet. „Die Beschäftigtenzahlen sind weiter gestiegen, die Arbeitslosenquote von Akademikern lag im Jahr 2010 gerade einmal bei 2,4 Prozent“, erklärt Ralf Beckmann, Arbeitsmarktexperte der Bundesagentur für Arbeit.

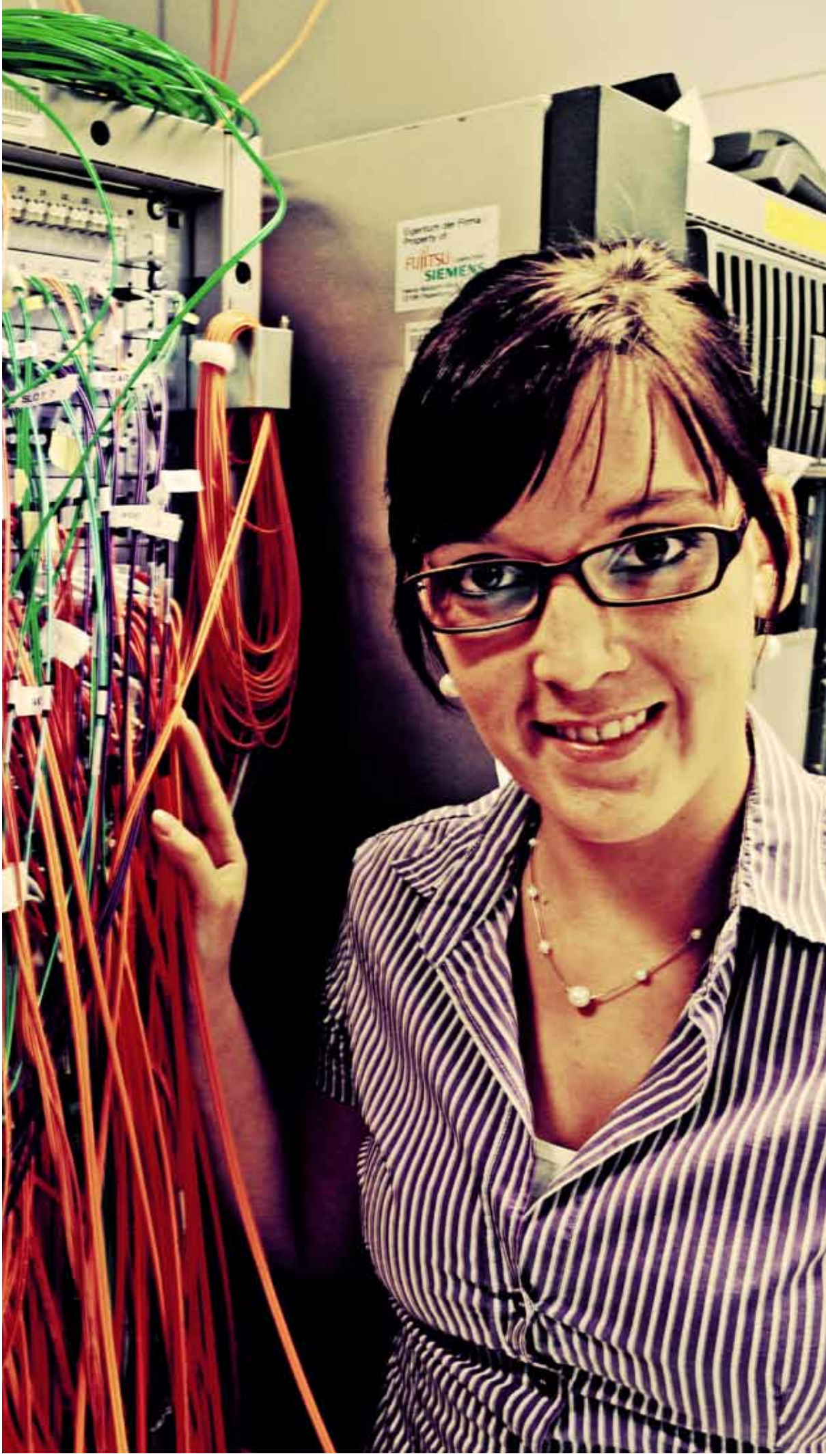
Dieser Trend wird sich fortsetzen und auch in Deutschland wird der Strukturwandel in Richtung Höherqualifizierung anhalten. Dazu kommt, dass die Deutschen immer älter werden und die Bevölkerung schrumpft; als eine weitere Folge werden qualifizierte Arbeitskräfte knapp. „Vor allem im mittleren Qualifikationsbereich kann es zu spürbaren Engpässen kommen. Grund ist neben der demografischen Entwicklung die Bildungsexpansion mit einem Trend hin zu mehr akademischen Abschlüssen“, heißt es laut einer aktuellen Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) über Akademiker auf dem Arbeitsmarkt.

Festzuhalten bleibt: Bei den Ingenieuren im Speziellen wie bei den Akademikern im Allgemeinen, aber auch bei beruflich Qualifizierten ist ein hoher „Ersatzbedarf“ zu erwarten, vor allem nach 2020. Zudem müssen sich Arbeitnehmer künftig darauf einstellen, länger zu arbeiten, bis sie in Rente gehen können. Außerdem braucht ein Land, das so stark vom demografischen Wandel betroffen ist wie Deutschland, Migration, um die Joblücken zu füllen. Ein Trend, der übrigens auch in anderen Industriestaaten zu beobachten ist.

Ohne eine verstärkte Beteiligung am Arbeitsmarkt – auch von Frauen – ist diese gesellschaftliche Herausforderung also kaum zu stemmen. Doch noch ist die Situation eine andere: „Obwohl etwa die Hälfte der 36 Millionen Beschäftigten in Deutschland Frauen sind, leisten sie jedoch nur 43 Prozent der Arbeitsstunden“, weiß Professor Joachim Möller, Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Das liegt überwiegend an den unterschiedlichen Arbeitszeitmodellen. Drei Viertel aller Teilzeitstellen, jedoch nur ein gutes Drittel der Vollzeitarbeitsplätze haben Frauen inne. Teil-, Gleit- und Vertrauensarbeitszeit, Home Office oder Job-Sharing sind einige der Modelle, die überwiegend Frauen zur Vereinbarung von Beruf und Familie nutzen.

Das hat Auswirkungen auf die Karrierechancen und vor allem die Verdienstmöglichkeiten: Je höher beide Geschlechter auf der Karriereleiter steigen, desto mehr verdienen Männer und desto weniger Frauen. Zu diesem Ergebnis kommt die Hans-Böckler-Stiftung in einer Erhebung aus dem Jahr 2010. So wirkt sich die Elternschaft gegenteilig auf das Erwerbsleben von Frauen und Männern aus: Laut Angaben des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) sind mehr Männer mit Kindern als ohne Kinder erwerbstätig. Blickt man auf die Frauen, so senkt allerdings der Nachwuchs deren Erwerbsquote. Weil sich das Familienbild zunehmend verändert und zahlreiche Frauen nicht nur Mutter, sondern auch berufstätig sind, verändert sich aber auch das Selbstbild der Männer. Immer mehr wollen bewusst Zeit mit ihrer Familie verbringen und ihr Kind von Beginn an begleiten – und zwar nicht nur am Abend >>

Foto: Thomas Starke



Ohne eine verstärkte Beteiligung am Arbeitsmarkt – auch von Frauen – sind die gesellschaftlichen Herausforderung kaum zu stemmen.

Obwohl etwa die Hälfte der 36 Millionen Beschäftigten in Deutschland Frauen sind, gehen auf ihr Konto nur

43

Prozent der Arbeitsstunden.

Foto: Xavier Ballester

Die Betreuung von Kindern mit dem beruflichen Engagement in Einklang zu bringen, ist nach wie vor eine Herausforderung.

und am Wochenende. Väter machen deshalb mittlerweile ein Drittel derer aus, die Elternzeit in Anspruch nehmen: „Auch wenn es sich dabei meist nur um die beiden sogenannten Partnermonate handelt, ist das eine gute Entwicklung“, erklärt Jana Schimke von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA).

Egal ob Frauen oder Männer – die Betreuung von Kindern mit dem beruflichen Engagement in Einklang zu bringen, ist nach wie vor eine große Herausforderung. Laut Kinderförderungsgesetz soll zudem ab dem 1. August 2013 ein Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz für Kinder nach dem ersten Lebensjahr bestehen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geht nach aktuellen Schätzungen von einem Bedarf von 780.000 Plätzen aus, dazu wurden die Bundesmittel aufgestockt. „Der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ab August 2013 ist für mich nicht verhandelbar, denn wir verbessern damit Entwicklungschancen für Kinder und erleichtern für Mütter und Väter die Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, sagte Bundesfamilienministerin Kristina Schröder.

Individuelle Lösungen

Auch die Wirtschaft begegnet diesem Trend – allerdings noch recht zögerlich: Während kleine und mittlere Unternehmen oft nach individuellen Lösungen für Mitarbeiter suchen, um berufliche und familiäre Pflichten zu vereinbaren, können personal- und finanzstarke Großunternehmen gelegentlich auch Kinderbetreuung anbieten. Auch wenn sich bereits einiges getan hat, ist das Engagement der Betriebe durchaus noch verbesserungswürdig: „Nur zwei Prozent der privatwirtschaftlichen Betriebe gaben im Jahr 2004 an, betriebliche Kinderbetreuungsangebote, Hausaufgabenbetreuung, finanzielle Hilfen oder andere Formen der Unterstützung anzubieten. Vier Jahre später waren es sechs Prozent. Der Anteil der Betriebe, die Angebote an Beschäftigte in Elternzeit machen, erhöhte sich im gleichen Zeitraum von elf auf 21 Prozent“, weiß Joachim Möller.

Obwohl auch Männer ein Teilzeitmodell wählen können, sind es meist die Frauen, die im Beruf zurückstecken und später eine Lücke im beruflichen Lebenslauf aufweisen – auch deshalb, weil sie im Vergleich zu Männern überwiegend weniger verdienen. Teilzeit- und Vereinbarkeitsmodelle schlagen sich natürlich zusätzlich auf dem Gehaltszettel nieder – und beeinflussen die Karrierechancen. Geht es um die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, sprechen Experten vom „Gender Pay Gap“, übersetzt etwa „Geschlechter-Lohnlücke“: „Nachteilig für die Frauen wirken sich längere Erwerbsunterbrechungen aus, die meistens natürlich etwas mit Kindererziehungszeiten zu tun haben“, erklärt Joachim Möller. So verdienen laut Daten der Hans-Böckler-Stiftung die 35- bis 39-jährigen Frauen, die in Vollzeit beschäftigt sind, pro Stunde durchschnittlich 6,5 Prozent mehr als ihre Teilzeit-Kolleginnen.

Foto: Privat

Professor Joachim Möller, Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Teilzeitarbeitsmodelle sind aber nur einer der Gründe, warum Frauen deutlich weniger verdienen als Männer. Frauen wählen häufiger Berufe, die generell geringer entlohnt werden: Sozialpädagoginnen werden nun einmal schlechter bezahlt als Ingenieure. „Im Durchschnitt ist der Lohn von Frauen, die in Vollzeit arbeiten, knapp ein Viertel geringer als der Lohn von Männern“, so Joachim Möller. In diesem Zusammenhang fordert er mehr Engagement bei der gezielten Karriereförderung von Frauen: „Auch im Jahr 2008 boten nur rund fünf Prozent der Betriebe Mentoringprogramme, gezielte Karriereplanung oder Ähnliches an. Hier muss in Zukunft noch einiges getan werden.“

Um Mitarbeiter buhlen

Eine Überlegung ist die Einführung einer Frauenquote. Mitte November setzte sich EU-Kommissarin Viviane Reding im Streit um die Frauenquote durch. Ab 2020 sollen die rund 5.000 Börsenkonzerne in der EU zwei von fünf Aufsichtsratsposten mit Frauen besetzen. Allerdings müssen Europaparlament und Ministerrat noch zustimmen. Das Bundesfamilienministerium setzt eher auf die Selbstverpflichtung der Wirtschaft. So wurde die Einführung einer Quote („Flexi-Quote“) in die Diskussion gebracht. Unternehmen sollen selbst festlegen, wie hoch der Frauenanteil in Führungspositionen sein soll, zu welchem Zeitpunkt sie dieses Ziel erreichen und öffentlich machen wollen. Denn: Laut der im August 2012 veröffentlichten Aufsichtsratsstudie der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) ist nur jedes fünfte von insgesamt 500 Aufsichtsratsmitgliedern der 30 DAX-Konzerne weiblich. Von 2006 bis 2012 ist damit der Frauenanteil in den Aufsichtsgremien der größten, umsatzstärksten und an der Frankfurter Börse notierten Unternehmen immerhin von 11,7 auf 19,4 Prozent gestiegen.

Foto: Privat

Cornelia Spachtholz vom Verband berufstätiger Mütter (VBM)

Unternehmen, die auch in Zukunft wettbewerbsfähig bleiben wollen, müssen also auf einem Arbeitsmarkt, wo es bald an Fachkräften mangeln wird, um fähige Mitarbeiter buhlen. Bemüht sich ein Unternehmen, für seine Mitarbeiter Strukturen zu schaffen, die ein Berufs- und Familienleben in Balance erlauben, kann das durchaus ein Entscheidungskriterium für potenzielle Bewerber sein. Mit Zertifizierungsverfahren wird inzwischen der Status quo der bereits erfolgten Maßnahmen in unterschiedlichen Unternehmen erfasst. Die gemeinnützige Hertie-Stiftung zertifiziert etwa jedes Jahr mit dem Audit „berufundfamilie“ das Engagement von Unternehmen. „Junge Berufseinsteiger, die wissen, dass sie in einigen Jahren eine Familie gründen möchten, können sich daran orientieren und herausfinden, in welchen Betrieben es bereits nachhaltige Erfahrungen mit einer familienfreundlichen Personalpolitik gibt“, rät Cornelia Spachtholz vom Verband berufstätiger Mütter (VBM).

Künftig Engpässe

Habe ich also als Akademiker eine goldene Zukunft vor mir, egal für welches Studienfach ich mich entscheide? Der Bedarf an Fachkräften, wenn sich die geburtenstarken Jahrgänge ab 2020 dem Rentenalter nähern, ist unbestritten – und erste Anzeichen gibt es schon heute: „Auch wenn derzeit kein flächendeckender Fachkräftemangel in Deutschland besteht, gibt es durchaus Engpässe in einzelnen Berufsgruppen und Regionen“, erklärt Ralf Beckmann, Arbeitsmarktexperte der Bundesagentur für Arbeit. So zeigten sich derzeit in einzelnen technischen Berufsfeldern sowie in den Gesundheits- und Pflegeberufen Mangelsituationen. „Im Pflegebereich trifft dies auf Ärzteund examinierte Pflegefachkräfte zu. Bei den technischen Berufen bestehen Fachkräfteprobleme vor allem bei den Ingenieuren und Facharbeitern, allerdings sind nicht alle Fachrichtungen betroffen“, so der Arbeitsmarktexperte.

Während Unternehmen aus den Bereichen Maschinen- und Fahrzeugtechnik, Mechatronik, Energie und Elektrotechnik teilweise Schwierigkeiten hätten, offene Stellen neu zu besetzen, gebe es bei den Architekten, Bauingenieuren oder Vermessungsingenieuren beispielsweise keinen Fachkräftemangel. Die Politik hat reagiert und wirbt schon seit einiger Zeit um Studierende im MINT-Bereich.

Derzeit steigen in einigen der Fachrichtungen, in denen es aktuell Nachwuchsprobleme gibt, auch die Studierendenzahlen. Im Studiengang Maschinenbau/Verfahrenstechnik etwa lag die Zahl der Neueinschreibungen im Studienjahr 2011/12 um 21 Prozent höher als im Jahr zuvor. „Die neuen Ingenieure, die in einigen Jahren auf den Arbeitsmarkt kommen, könnten der Gefahr eines künftigen Fachkräftemangels wirksam begegnen“, sagt Ralf Beckmann. Auch wird vielfach diskutiert, wie Pflege als Berufsfeld für Bewerber attraktiver werden kann. Nach Erkenntnissen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) wird sich auch in Zukunft der in den vergangenen Jahren zu beobachtende Trend zur Höherqualifizierung fortsetzen. Erhebliche Engpässe befürchten die Experten aktuellen Daten zufolge bis zum Jahr 2030 in den Gesundheits- und Pflegeberufen.

Doch auch die beste Prognose kann sich einmal irren: Werden die Perspektiven eines Berufes als besonders positiv oder negativ gepriesen, hat das Einfluss auf die Studien- und Berufswahl. Entscheiden sich beispielsweise, weil eine Ingenieurschwemme prognostiziert wird, viele junge Studierende gegen das Fach, kann es zu einem Mangel an Ingenieuren kommen – woraufhin sich viele wieder für das Fach entscheiden und anschließend ein Überangebot am Arbeitsmarkt entstehen kann. Die Gefahr des sogenannten „Schweinezyklus“ sollte also jeder – trotz Prognosen – im Blick behalten. <<

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Eine schöne Herausforderung

Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen, ist nicht immer einfach. Wie es bei ihnen funktioniert, erzählen fünf Familien in ihren Erfahrungsberichten. Jetzt zu lesen gibt es die gekürzten Fassungen, die ausführlichen Beschreibungen findest du ab dem 18. Februar im Thema der Woche „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ im abi>> Portal.

Foto: Privat

Papa in Teilzeit (Auszug)

Das Vater-Tochter-Programm

Thomas Stratmann (42) ist Desktop-Publisher, Dozent – und stolzer Vater. Er ist seit über acht Jahren Freiberufler. Selbstständigkeit ist aber nicht nur beruflich sein Motto, sondern auch als Tildas (2) Papa. Tildas Mutter ist Redakteurin und arbeitet drei volle Tage in der Woche bei einer Tageszeitung.

„... Der Vorteil, den meine Freiberuflichkeit mit sich bringt, liegt gerade heute klar auf der Hand: Tilda hatte ein paar Tage Brechdurchfall und wir wollten, dass sie sich erst einmal richtig auskuriert, bevor sie wieder in die Kita geht.

Also arbeite ich heute nicht und kümmere mich um die Kleine. Ich passe auf, dass sie keine Blumen zerschneidet, nichts aus dem verbotenen Schrank zieht, und gucke zu, wie sie neue Krachmaschinen ausfindig macht, zum Beispiel indem sie in ein leeres Wasserglas spricht. Die Programmierarbeit, die jetzt liegen bleibt, muss ich dann eben heute Abend oder sogar heute Nacht erledigen. Nicht gerade unanstrengend, aber auch nicht weiter schlimm ...“

Eltern sein im Studium (Auszug)

„Alles richtig gemacht“

Natalie Witz (34) und Guido Ulbrich (36) brauchen für ihr Lehramtsstudium etwas länger. Dafür sind die Söhne Leon (11) und Yannick (6) schon aus dem Gröbsten raus. Die Augsburger sind froh, ihre Kinder schon im Studium bekommen zu haben.

„... Trotz aller Herausforderungen bereuen wir es nicht, schon im Studium Eltern geworden zu sein – sonst hätten wir mit Yannick ja nicht nachgelegt. Wenn wir sehen, wie gut sich die Jungs machen, dann wissen wir, wir haben alles richtig gemacht.

Dass ihre Eltern noch studieren, finden unsere Kinder ganz gut. Auch wenn Leon, der schon einmal bei einer Vorlesung war, sagt, was wir studieren, sei furchtbar langweilig und er würde später bestimmt kein Lehramt machen. Die Bib für seine Hausaufgaben zu nutzen, findet er dann aber wieder richtig gut ...“

Foto: Privat

Natalie Witz und Guido Ulbrich mit ihren Söhnen Leon und Yannick im Urlaub.

Foto: Privat

Geteilte Familienarbeit (Auszug)

Eine privilegierte Situation

Um ihre einjährige Tochter optimal betreuen zu können, haben die Lehrer Margit (33) und Christian Fackler (38) aus Bamberg beide ihre Unterrichtsstunden reduziert und bleiben abwechselnd daheim. Margit erzählt.

„... Uns ist klar, dass wir in einer sehr privilegierten Situation sind – zudem hatten wir das Glück, dass die Stundenplanmacher an unserer Schule auf unsere Wünsche eingegangen sind. Als Lehrer hat man nämlich keinen Anspruch darauf, dass man an bestimmten Tagen keinen Unterricht hat.

Da wir die Abende gerne zu dritt verbringen, laufen die Vorbereitungen für den Unterricht spät abends, wenn Eva im Bett ist. Denn auch wenn man als Lehrer mitunter früher nach Hause kommt als andere Arbeitnehmer, müssen dort doch auch viele Dinge erledigt werden. Das betrifft nicht nur die Vorbereitung der Schulstunden für den nächsten Unterrichtstag, sondern auch das Korrigieren von Arbeiten ...“

Foto: Tilman Weishart

Es ist nicht immer leicht, neben dem Beruf viel Zeit für die Kinder zu finden. Dafür wird man für jede Sekunde belohnt, die man mit ihnen verbringt.

Karrieren mit Kind (Auszug)

Anstrengend, aber gut

Franziska und Christian (beide 33) wohnen mit ihrer Tochter Emma (2) in Köln und arbeiten beide Vollzeit: sie als Controllerin bei einer mittelständischen Versicherungsgesellschaft, er als Unternehmensberater. Franziska erzählt, wie sie ihren Alltag organisieren und wie wichtig Flexibilität ist.

„... Der Plan war eigentlich, dass Christian Emma morgens in die Krippe bringt, und ich sie nachmittags wieder abhole. Das klappte auch die ersten sechs Monate bis Christian ein Projekt in Stuttgart in Angriff nehmen musste – und nun drei bis vier Tage pro Woche unterwegs ist. Daher läuft es von Dienstag bis Donnerstag derzeit so, dass ich mich morgens an den Rechner setze und von 5 bis halb 8 von zu Hause aus arbeite, mich dann um die Kleine kümmere und sie in die Krippe bringe – und dann ins Büro fahre, wo ich von 9 bis etwa 15.30 Uhr arbeite. Um 16 Uhr hole ich Emma ab.

Wie die meisten arbeitenden Eltern war ich am Anfang schon ganz schön unter Druck und ständig gehetzt, das ist mittlerweile aber besser geworden. Ich hab mich an den Rhythmus gewöhnt – und die Kollegen ebenfalls. Die wissen, wann ich den Stift fallen lasse, aber eben auch, dass die Arbeit auf jeden Fall gemacht wird. Und: Ich habe einen sehr kooperativen Chef, das erleichtert die Sache ganz schön. Wenn ich auf Geschäftsreise muss, versuchen wir, uns so zu organisieren, dass Christian übernimmt. Oder es kommen zum Glück die Großeltern vorbei, und vermutlich würden die auch mal nur für einen Tag anreisen, falls das nötig wäre – auch wenn sie nicht gerade in der Nähe wohnen ...“

„Von Dienstag bis Donnerstag setze ich mich von 5 bis halb 8 an den Rechner und arbeite von zu Hause aus, kümmere mich dann um die Kleine, bringe sie in die Krippe und fahre ins Büro, wo ich von 9 bis etwa

15.30

Uhr arbeite. Um 16 Uhr hole ich Emma ab.“

Foto: Privat

Hausarbeit kann warten, Jasmins Tochter nicht.

Alleinerziehende Mutter (Auszug)

Zwischen Plattenladen, Studium und Kindergarten

Für abi>> berichtet Jasmin (32) von den Herausforderungen, vor die der Alltag eine alleinerziehende Mutter stellt. Sie hat eine fünfjährige Tochter, studiert in Teilzeit Kulturwissenschaften an der FernUni Hagen und arbeitet 16 Stunden in einem Plattenladen.

„... Arbeiten und studieren kann ich, wenn meine Tochter im Kindergarten betreut ist. Dann kann ich die Arbeit im Schallplattenantiquariat und das Studium gut mit der Familie vereinbaren. Diese Zeit muss ich also nutzen: zum Geld verdienen, fürs Studium und den Großteil der Hausarbeit, die kann zur Not aber auch mal abends erledigt werden oder warten...

Das eigentlich Schwierige für mich ist der Umgang mit diesem ewig miesen Gefühl, in keinem meiner Lebensbereiche den Anforderungen zu genügen. ‚Ich kann nicht, wegen meiner Tochter...‘, gehört zu den Sätzen, die ich oft anbringen muss ...“

Spaß und knallharte Fakten!

Quiz, Logikrätsel oder Wissen: Auf dieser Seite kannst du nach Herzenslust stöbern und herausfinden, was besser zu dir passt: Pflege, Therapie und Soziales? Oder doch Mathe, Informatik, Naturwissenschaften und Technik?

Soziales

Social Quiz Master

1. Was ist Geriatrie?
a) Lehre der Krankenhaushygiene
b) Bereich der Grundschulpädagogik
c) Lehre von den Krankheiten des alternden Menschen
d) Forschung zur Verbesserung von Rollstühlen

2. Wer beschäftigt sich hauptsächlich mit Sprache?
a) Ergotherapeut
b) Logopäde
c) Pflegemanager
d) Gerontologe

3. Kommen alle Babys mit blauen Augen auf die Welt?
a) Ja, fast alle hellhäutigen Babys kommen mit blauen Augen auf die Welt. Babys in Asien oder Afrika werden hingegen meist mit braunen Augen geboren.
b) Ja, aber bereits nach 24 Stunden wechselt die Augenfarbe zu der, die der Mensch sein Leben lang behalten wird.
c) Das ist nur ein Mythos.

4. Sigmund Freud ist der Begründer welcher Richtung der Psychotherapie?
a) existenzialistisch
b) behavioristisch
c) analytisch
d) humanistisch

5. Wie nannte man die Physiotherapie bis 1994 in Deutschland?
a) Heilerziehung
b) Sportwissenschaft
c) Bewegungstherapie
d) Krankengymnastik

6. Ein Arbeitsplatz von Hebammen kann der Kreißsaal sein. Woher kommt das Wort „Kreißsaal“?
a) Das Verb „kreißen“ heißt „Wehen haben“, kommt aber eigentlich aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet so etwas wie „gellend schreien“ oder „kreischen“.
b) Kreißsäle sind immer kreisrund gebaut, damit das Bett, auf dem die Gebärende liegt, von allen Seiten erreicht werden kann.
c) Der Saal ist bestens auf die Bedürfnisse von werdenden Müttern ausgelegt und nach seinem Erfinder Wilfried Kreiß benannt. << *

Pflege, Therapie und Co.

Insider-Wissen

Gehörlose Menschen sprechen auch manchmal im Schlaf – in Gebärdensprache.

Zwischen 1970 und 1985 gab der Playboy sein Magazin auch in Blindenschrift heraus.

Morgens ist man bis zu drei Zentimeter größer als abends, da die Zwischenwirbelscheiben tagsüber Flüssigkeit verlieren.

80 Prozent der Bevölkerung atmen hauptsächlich durch ein Nasenloch ein und aus. Das „aktive“ Nasenloch wechselt dann nach ein bis mehreren Stunden.

Babys können schon im Mutterleib Schluckauf haben.

Philematologie ist die Wissenschaft vom Küssen.

MINT

Fun Facts

Laut Strafgesetzbuch muss man in Deutschland mit einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren oder einer Geldstrafe rechnen, wenn man eine nukleare Explosion verursacht.

Katzen-Urin leuchtet unter Schwarzlicht, weil er Phosphor enthält.

Hagebutten enthalten mehr Vitamin C als Zitronen.

Am Toten Meer ist die Gefahr, einen Sonnenbrand zu kriegen, geringer als in anderen Regionen der Erde, da es 422 Meter unter dem Meeresspiegel liegt und die Extra-Schicht Atmosphäre die schädliche UVB-Strahlung filtert.

Die erste Hunde-Herztransplantation wurde 1905 in Chicago vorgenommen.

Frank Epperson ließ 1923 das erste Eis am Stiel patentieren. Laut eigenen Angaben erfand er es bereits 1905 als elfjähriger Junge, als er über Nacht ein Glas Limonade mit einem Löffel darin draußen stehen ließ – und die Limo gefror.

Magnesium wird schwerer, wenn man es verbrennt.

Das Metall Gallium schmilzt, wenn man es in die Hand nimmt, da sein Schmelzpunkt bei 29,76° Celsius liegt.

* **Lösung:** *1c) 2b) 3a) 4c) 5d) 6a)*

MINT

Kreativer Denksport: Der gemeine König

Es war einmal ein König, der brutal über sein Reich herrschte. Seine Gefangenen ließ er aus einer Schatulle eine Kugel ziehen. Der König behauptete, dass darin eine weiße Elfenbein-Kugel und eine schwarze Ebenholzkugel wären. Zog der Gefangene die schwarze, so wurde er hingerichtet, wählte er jedoch die weiße, so war er frei. In all den Jahrzehnten, die der König nun schon Herrscher war, hatte jedoch kein einziger Gefangener jemals die weiße Kugel gezogen und das Volk munkelte, dass sich in der Schatulle zwei schwarze Kugeln befänden. Doch da alle in Furcht vor dem mächtigen König lebten, traute sich niemand, etwas zu sagen. Eines Tages jedoch hatte ein Gefangener eine Idee ...

Wie gelang es ihm, sein Leben zu retten?

Tipp: Er konnte weder beide Kugeln ziehen noch gar keine, denn sonst wäre er auch hingerichtet worden. Ebenso wenig hatte er die Möglichkeit, die Kugeln zu färben oder zu vertauschen. <<

Lösung: *Der Gefangene ging tatsächlich davon aus, dass beide Kugeln schwarz waren, da bisher noch niemand eine weiße gezogen hatte. Er zog eine der Kugeln und schluckte sie herunter, bevor jemand sehen konnte, welche Farbe die Kugel hatte. Sah man danach in die Schatulle, befand sich darin nur eine schwarze Kugel, was bedeuten musste, dass die verschluckte Kugel die weiße gewesen sein musste.*

Zahlen und Fakten

Wer macht was?

Männerjob? Frauenberuf? So sind die Geschlechter tatsächlich in einigen Studiengängen vertreten.

Fakt 1*

Die Top 5 der am häufigsten von jungen Frauen besetzten Berufe im Jahr 2011:

1. Verkäuferin
2. Kauffrau im Einzelhandel
3. Bürokauffrau
4. Medizinische Fachangestellte
5. Industriekauffrau

Fakt 2*

Die Top 5 der am häufigsten von jungen Männern besetzten Berufe im Jahr 2011:

1. Kraftfahrzeugmechatroniker
2. Industriemechaniker
3. Kaufmann im Einzelhandel
4. Elektroniker
5. Verkäufer

Fakt 3**

Studierende im Wintersemester 2012/2013: 2.501.990
Frauenanteil: 47,5 %

Vergleich: **Studierende im Wintersemester 1996/1997:** 1.838.099
Frauenanteil: 42,6 %

Fakt 4**

Studierende im 1. Fachsemester an deutschen Hochschulen im Studienjahr 2012:

Informatik
Insgesamt: 50.898
Männer: 39.472 (78 %)
Frauen: 11.426 (22 %)

Germanistik
Insgesamt: 86.129
Männer: 20.167 (23 %)
Frauen: 65.962 (77 %)

Elektrotechnik
Insgesamt: 26.449
Männer: 23.090 (87 %)
Frauen: 3.359 (13 %)

Erziehungswissenschaften
Insgesamt: 67.296
Männer: 15.393 (23 %)
Frauen: 51.903 (77 %)

* Quelle: Berufsbildungsbericht 2012, Bundesministerium für Bildung und Forschung
** Quelle: Statistisches Bundesamt, vorläufige Hochschulstatistik für das Wintersemester 2012/2013 vom 23. November 2012

IMPRESSUM

Bundesagentur für Arbeit

Herausgeber
Bundesagentur für Arbeit

Herausgeberbeirat
Petra Beckmann, Wolfgang Biersack, Dr. Oliver Fischer, Heike Hessenauer, Yvonne Hollmann, Nils Kämpfer, Nicole Künzel, Stefanie Langen, Georg Leibold, Sabine Peters, Natascha Rediske, Katarina Stein, Judith Wüllerich

Redaktion/Verlag
abi>> dein weg in studium und beruf
Willmy Consult & Content GmbH
Gutenstetter Straße 8d, 90449 Nürnberg
Telefon: 0911 937739-0
Fax: 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@willmycc.de

Redaktion
Gesamtleitung: Rainer Möller
Chefredakteur: Andreas Bund
Chefin vom Dienst: Meike Schädlich
Textchefin: Heike Reinhold
Redaktion: Katharina Bill, Susanne Böhm, Alexa Gams, Julia Grimminger, Veronika Mahler, Alexander Reindl, Falk Steffen, Larissa Stempel
Redaktionsassistenz: Manuela Meier

Autoren
Susanne Böllert, Janna Degener, Beate Diederichs, Mascha Dinter, Andrea Hammerl, Sabine Schrader

Gestaltung und Layout
Art Direktor: Nero A. Kaiser
Layout: Christine Biedermann, Julia Bittruf, Lukas Krüger, Monika Orend, Viviane Schadde
Titelbild: Martin Rehm

Druck
Westermann, Braunschweig

Copyright 2013 für alle Inhalte
© Bundesagentur für Arbeit
Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte mit Ausnahme der Herstellung einzelner Vervielfältigungsstücke zum Unterrichtsgebrauch in Schulen bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 257.000

Erscheinungsweise
6 Ausgaben im Jahr

Bestellungen
www.ba-bestellservice.de
Einzelexemplare sind im Berufsinformationszentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.

Foto: Thomas Riese

Medien- und Beratungsangebote

Links und Info-Material

Hier findest du einen Überblick über weiterführende Informationsquellen und Anlaufstellen rund um deine ganz persönliche Studien- und Berufswahl.

Unterstützung vor Ort
In den örtlichen Agenturen für Arbeit gibt es die sogenannten Teams für Akademische Berufe. Sie informieren über Studium, Beruf und Arbeitsmarkt, bieten individuelle Beratung und helfen bei der Orientierung vor und während des Studiums sowie beim Übergang von der Hochschule ins Berufsleben.

>>mehr info *www.arbeitsagentur.de*

abi>> dein weg in studium und beruf
Das Magazin und das Online-Portal informieren über Studien- und Berufsmöglichkeiten und helfen bei der Entscheidung, wie es nach dem Abitur weitergehen soll.

>>mehr info *www.abi.de*

Regionale Infos
Informationen über Studiengänge und Hochschulen speziell auf deine Region bezogen, weiterführende Adressen und Links sowie regionale Ansprechpartner:

>>mehr info *www.regional.abi.de*

abi>> Infomappen Studienberufe
Die Mappen unterstützen dich bei der Studien- und Berufswahl und liefern Informationen dazu, welche beruflichen Möglichkeiten in einem Berufsfeld nach einem Studium bestehen. Die aus 27 Mappen bestehende Medienreihe „abi>> Infomappen Studienberufe“ steht als Präsenzmedium im Berufsinformationszentrum (BiZ) deiner örtlichen Agentur für Arbeit. Den Online-Katalog zur Auswahl von Mappen gibt es unter:

>>mehr info *www.abi.biz-medien.de*

studienwahl.de
Portal der Bundesländer und der Bundesagentur für Arbeit. Mit dem FINDER kannst du nach Studiengängen suchen.

>>mehr info *www.studienwahl.de*

MINT OnePage
Website des Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. mit Podcasts und Steckbriefen.

>>mehr info *www.mint.arbeitsagentur.de*

Komm mach MINT
Hier gibt‘s viele Informationen zum Thema MINT – vor allem für junge Frauen – sowie eine Veranstaltungsübersicht.

>>mehr info *www.komm-mach-mint.de*

Mädchen-Zukunftstag
Mädchen entdecken Berufe in Technik, IT, Handwerk und Naturwissenschaften.

>>mehr info *www.girls-day.de*

Neue Wege für Jungs
Die Webseite stellt Angebote speziell für Jungs bereit, und zwar zu Themen wie Berufswahlorientierung, Rollenbilder und Vermittlung von Sozialkompetenzen.

>>mehr info *www.neue-wege-fuer-jungs.de*

Jungen-Zukunftstag
Noch eine Seite speziell für Jungs: neue Perspektiven in der Berufs- und Lebensplanung:

>>mehr info *www.boys-day.de*

KURSNET
Im Portal für Aus- und Weiterbildung der Bundesagentur für Arbeit kannst du unter anderem nach schulischen Berufsausbildungen suchen.

>>mehr info *www.kursnet.arbeitsagentur.de*

BERUFENET
Das Netzwerk für Berufe der Bundesagentur für Arbeit mit über 3.000 ausführlichen Berufsbeschreibungen in Text und Bild.

>>mehr info *www.berufenet.arbeitsagentur.de*

JOBBÖRSE
Über die JOBBÖRSE der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Jobs und Ausbildungsstellen in deiner Region suchen.

>>mehr info *www.jobboerse.arbeitsagentur.de*